

# Metallarbeiter-Zeitung

## Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis: Vierteljährlich 1.50 Goldmark  
Anzahlnummern 15 Goldpfennig (nur gegen Voreinsendung  
des Betrags)

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Kummer  
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Adelsstraße 16  
Fernsprecher Nr. 8800 — Postfachkonto Stuttgart Nr. 6803

Erscheint wöchentlich am Samstag  
Anzeigen aller Art werden bis auf weiteres nicht mehr angenommen  
Eingetragen in die Reichspostzustellungsliste

### Unsere Kriegsschuld

Bei Gelegenheit der zehnjährigen Wiederkehr des Kriegsausbruchs haben wir dem namenlosen Verbrecher und seinen Urhebern einen Aufsatz gewidmet. Darin wurde gesagt, daß alle Regierungen, wenn auch in etwas unterschiedlichem Grade, an dem furchterlichen Blutbad schuld seien, weil keine die ihr gegebene Möglichkeit zur Erhaltung des Friedens genutzt habe. Das ist die Wahrheit, aber nicht die ganze. Es bleibt noch die Frage zu beantworten, wieso sich die Regierungen die feige Unterlassung gestatten konnten, warum ihnen der nötige Tatwille zur Verhütung des Unheils fehlte. Beim Suchen nach der Antwort kommt man zu einem Ergebnis, das nicht gerade angenehm ist: Weil die Macht, die den Herrschenden den gehörigen Friedensdrang einblenden konnte und mußte, die internationale Arbeiterklasse, in dem geschichtlichen Augenblick versagte. Hätte sie so unmißverständlich, daß keinerlei Zweifel möglich war, den Ministern und Diplomaten bedeutet, daß sie allein den Krieg zu führen haben, sie hätten bestimmt einen Weg zur Verhütung des Unheils gefunden. Wenn aber doch nicht, es wäre trotzdem nicht zum Massenmord gekommen, fäntemalen die Minister und Diplomaten erst noch geboren werden müssen, die ihre Haut für die „Ehre der Nation“ oder für die „Befreiung des Vaterlandes“ oder gar für die „Sicherung der Demokratie“ zu Markte tragen. Solch eine edle Aufgabe überlassen sie großmütig den Arbeitern. Und diese waren auch diesmal wieder bummelig genug, sich für die Verbrecherhaftigkeit der Regierungen — und für die Gewinniger der Ausbeuter — zu opfern.

Um es zu wiederholen: die internationale Arbeiterklasse hätte den Krieg verhindern können. Sie ist für den Krieg ebenso unentbehrlich wie für die Wirtschaft. In ihrer Unentbehrlichkeit liegt ihre Stärke. Diese Stärke legt ihr die Pflicht für die Erhaltung des Friedens auf. So hätte sie den Frieden erhalten müssen. Und was hier von der internationalen Arbeiterklasse im Allgemeinen gesagt ist, gilt für die Metallarbeiterklasse im Besonderen. Schon ohne deren Zutun wäre der Krieg beendet gewesen, noch ehe er richtig begonnen. Sie allein schon hätte den Massenmord unterbinden können, dies ohne besondere Anstrengung. Sie hätte lediglich zur rechten Zeit etwas ganz Müheloses zu tun brauchen, nämlich nur die Arme zu kreuzen, bloß nichts zu tun, keine Mordwerkzeuge herzustellen. Dieses Nichtstun hätte die verwegenen Kriegsabstichter ungefahrlich, die kügsten Schlachtenpläne unausführbar gemacht. Und wie schlimm man sich auch die Folgen dieses Nichtstuns vorstellen mag, es wäre tausendmal weniger schlimm gewesen als sein Gegenteil, jedenfalls hätte es eine solche Vermutung nicht gegeben.

Dies alles ist so einfach, so klar, so einleuchtend. Deswegen unachtet hat weder die internationale Arbeiterklasse noch die internationale Metallarbeiterklasse das so Einfache, so Einleuchtende, so Notwendige getan. Weder die eine noch die andere hat ihre Macht zur Verhütung des Blutbades eingesetzt. In England wie in Deutschland, in Rußland wie in Frankreich ist die Arbeiterklasse unterschiedslos der Frotzelm gelogt. Nirgend ist ein nennenswerter Widerstand gegen die Mobilisierung gemacht worden. Allwärts haben die Proletarier die Flinte geschultert, um sich gegenseitig abzuschlachten. Vier-einhalb Jahre lang hat Arbeiter gegen Arbeiter, Kollege gegen Kollege, Bruder gegen Bruder gestanden. Haben sich die Klassengenossen, von denen keiner dem andern irgend etwas zuleide getan, wie wilde Tiere gewürgt und zerfleischt. Haben sie sich die Kugeln und Granaten gegenseitig in den Leib geschossen, die sie selbst fabriziert hatten. Erst ließen sie sich in der Werkstatt antreiben, möglichst viel Munition und Kriegsgerät herzustellen, dann ließen sie sich auf dem Schlachtfeld antreiben, möglichst viel Munition und Kriegsgerät zu verpulvern. In den vier Jahren der proletarischen Pflichtvergessenheit, der Tatlosigkeit für den Frieden hat das Proletariat seine Jugend und seinen bescheidenen Wohlstand verloren und sich auf Geschlechter hinaus mit einer erdrückenden Hypothek belastet.

Und während die Proletarier im blutigen Handgemenge lagen, saßen ihr Todfeinde im sichern Hintergrund und rechneten. Und rieben sich höllisch vergnügt die Hände. Welch eine prächtige Ernte brachte ihnen doch der Krieg! Daß sie nicht durch die Widerpenstigkeit der Arbeiter verdorben wurde, dafür sorgten das Hilfsdienstgesetz und die bewehrte Faust. Die Ausbeuter konnten ihren Leuten einen Hundelohn zahlen und sie drücken und treten. Wer dagegen maulte, dem wühlte der Schühengraben. Aus der Lohnknechtschaft war die Kriegsknechtschaft geworden: Der Ausbeuter hatte jetzt das Recht über Leben oder Tod des Arbeiters.

Die Kriegsindustriellen hatten gut verdient bei der Herstellung von Kriegsgerät und Munition, sie verdienten noch besser bei der Verpulverung. Der Sieg des Heeres verbürgte Gewinn, seine Niederlage noch mehr. Der Sieg bringt Beute an Maschinen, Rohstoffen und Kriegsgerät, die einzufaden sind; die Niederlage bringt Verlust an Maschinen, Rohstoffen und Kriegsgerät, die zu ersetzen sind. Prächtigen Profit in dem einen Fall, noch prächtigeren Profit in dem andern. Und zu alledem noch einen Zuwachs an politischer Macht, weil mit jeder Niederlage der Staat noch weiter in die Abhängigkeit von den Kriegsindustriellen kommt. Was Wunder, daß sie wie besessen zum Krieges hielten; was Wunder, daß sie jeden für einen Landesverräter erklären ließen, der nach Beendigung des Massenmordes rief.

So war es hüben, so war es drüben. In beiden Seiten der

Grenzen brachte der Krieg eine gewaltige Schwächung des Proletariats und eine gewaltige Stärkung seines Todfeindes, der Kapitalistenklasse. Die internationale Arbeiterklasse allein ist der Kriegsverlierer, die internationale Kapitalistenklasse allein der Kriegsgewinner. Das ist das einzige, das handgreifliche Ergebnis des vierzehnjährigen Mordens, Blüdens und Verwüstens, und seiner Fortsetzung, des Friedens. Und diese Scheuseligkeit konnte geschehen, weil die internationale Arbeiterklasse ihre Macht nicht benutzte!

Diese Binsenwahrheit hat, gottlob, begonnen, Gemeingut des Proletariats zu werden. In dem seit 1914 verflochtenen Jahrzehnt hat die Arbeiterklasse Zeit genug zum Nachdenken gehabt. Diese Zeit war reich an Vororkommnissen zur Förderung des Denkens und zur Beherzigung der Ergebnisse. Daß beides, Nachdenken und Beherzigung, geschehen ist, lezzeren tiefergehende politische und sonstige Wandlungen. Einige der Feindesstaaten von gestern als auch neutrale — England, Frankreich, Australien, Dänemark usw. — haben Arbeiterregierungen erhalten oder doch Ministerien, die von der Arbeiterklasse nachhaltig beeinflusst wurden. Und die von den großen Leidtragenden des Krieges, den Arbeitern gebildeten oder beeinflussten Regierungen sind dabei, die Mittel des Staates in den Dienst des wirtschaftlichen und politischen Fortschritts und des Friedensgebantens zu stellen. Nur in einem der kriegführenden Länder ist von einer verheißenden Wandlung nichts zu spüren, nämlich im „freiesten Staate der Welt“, in Deutschland.

Das deutsche Volk hat nur einmal, und zwar in den Novembertagen von 1918, ein kurzes Aufblühen sehen lassen. Es hat bei ihm nur zu einer Revolte gereicht, aber nicht zu einer wirklichen Umwälzung. Es ist bald wieder zurückgefallen in seinen alten Zustand, zur Reaktion, zur Unfreiheit, zur Justizschande, zur politischen Scheitertelei. Gewiß ist nicht alles beim alten geblieben, weil vieles schlechter geworden ist: Ihr haben jetzt mehr Fahnenweihen mit Schättereitügel und Schwertreben als damals, wo der oberste Kriegsherr noch mit dem Säbel fuchelte. Der Gestank der Kasernen verpestet heute noch ärger als ehebem die Luft. Früher hieß es, dem Militarismus keinen Mann und keinen Groschen, heute wird ihm, der überflüssigen Reichswehr und der noch überflüssigeren Marine auf ausdrücklichen Beschluß alles bewilligt. Noch offensichtlicher als einst werden die Geheze zum Vorteil der besitzenden Klasse zugeschnitten, noch schamloser das Recht zugunsten der Reaktion gebeugt, noch mehr Zeitungen und Federwerke stehen im Solde des Ausbeuters. Früher war ein erheblicher Teil der Arbeiterschaft frei von direkter Steuer, heute krallt der Fiskus selbst vom allergeringsten Arbeitereinkommen einen nicht unerheblichen Teil. Die Kleinstaaterei muckert heute läppiger als je. Es sind nur an die Stelle der Zaunkönige von Gottesgnaden die Zaunkönige der Revolution getreten. Sonst aber sind diese Paragrafennmühlen, diese Kistpläße des Mordertums, diese Vergewaltigungsmöglichkeiten für Geld, Kraft und deutsche Gesinnung wohl erhalten geblieben. Und der häßliche Schwaß von der Erhaltung der Stammeigenart wird auch heute noch fleißig geübt. Wie leicht wäre es in Weimar gewesen, die deutsche Schande, diese jahrhundertalte Rückständigkeit zu beseitigen. Die Stunde fand ein kleines, ein feiges Geschlecht. Diese Feigheit muß das deutsche Volk mit seinem Rufe, der deutsche Staat mit seinem Gebeihen, die deutsche Arbeiterklasse mit ihrer Freiheit bezahlen. Siehe Bayern, Mecklenburg, Thüringen usw.

Das letzte Jahrzehnt ist für den proletarischen Befreiungskampf ein Anschauungsunterricht von beispielloser Eindringlichkeit. Aus ihm ist mehr zu lernen, als aus irgendeinem andern Zeitalterschnitt. Soll das Studium von möglichst hohem Vorteil sein, darf man nicht in den Fehler verfallen, alles Schuld bei den — andern zu suchen. Die eigene Verantwortung, die so handgreifliche, abwälzen wollen, ist töricht und aussichtslos oberdrein. Es ist allerdings vielerorts üblich geworden, die ganze Schuld an der Erstarkung der Reaktion auf die gewerkschaftliche und politische Führerschaft zu schieben. Das ist zwar recht bequem, aber auch falsch, unehrlich und pharisäisch. Obwohl es oft geschieht, wird es doch nicht wahrer. Was immer man gegen die Führerschaft einwenden mag, sie ist im Grunde dem Tatwillen, der Kraftentfaltung und geistigen Beschaffenheit nach nichts anderes als der Ausdruck der Schicht oder Klasse, die sie erwählt. Die Leitung gleicht einer Turbine, die von äußerem Druck bewegt wird. Der von außen kommende Druck bestimmt Stärke und Schnelligkeit der Bewegung. Ist er an ungünstiger Stelle ein, kann die Wirkung nicht günstig sein. Wenn nun die Arbeiterklasse ihre Kraft in Fren und Wirren und Brüderkämpfen vergeudet, ermangelt sie der Druckgewalt, kann infolgedessen auch die Turbine, die Leitung nicht die nötige Kraft zur Überwindung der Hindernisse entfalten. Und wenn weiter es der Arbeiterklasse an der Erkenntnis der wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge gebricht, wird sie ihren Druck auf die unrichtige Stelle richten und darum nur wenig oder gar nichts bewirken. Die Kräftevergeudung im gegenseitigen Kampf sowie der Mangel an Erkenntnis sind die beiden Quellen, woraus unsere deutsche Erstoffigkeit quillt. Damit ist zugleich angedeutet, was zur Besserung nötig ist. Eine sehr wichtige Voraussetzung hierfür ist die Anerkennung dessen, was ist: daß wir alle, jeder einzelne, du und ich mitverantwortlich sind an dem trüben Stand der Dinge wie an dem vierjährigen Krieg.

### Propaganda und Propagandamittel

Von Franz Lauffötter, M. b. R.

Im menschlichen Zusammenleben beobachten wir, daß die Menschen sich gegenseitig beeinflussen. Sie teilen ihre eigenen Beobachtungen und Erfahrungen, Gedanken und Gefühle anderen Menschen mit und suchen sie durch Belehrung und Überredung zu ihrer eigenen Auffassung der Dinge herüberzuführen. Sie sind unablässig bemüht, ihre Überzeugung und ihren Willen den andern aufzudrängen oder aufzuzwingen, wollen Andersglaubende, Andersdenkende und Anderswollende für ihre eigene Sache gewinnen. Die Erfahrung hat tausendfach gelehrt, daß der Zwang auf diese Gebiete völlig wirkungslos bleibt, ja sogar das Gegenteil von dem bewirkt, was er bewirken soll. Er schafft entweder Märtyrer oder Heuchler — weshalb ein vernünftiger Mensch, der Anhänger wird, andere Mittel anwendet. Er treibt Propaganda, das heißt er sucht die Köpfe, die Herzen, die Gemüter seiner Mitmenschen zu beeinflussen, sie sich dienstbar zu machen. Dabei ist es unerledt, ob es sich um eine neue Religion oder eine neue Partei handelt oder um ein neues Heilmittel, eine neue Maschine oder eine neue Stiefelmaschine. Überall muß Propaganda getrieben werden, um dem Neuen den Weg zu bahnen oder das Alte zu erhalten. Eine Sache, die sich durchsetzen soll, muß um Anhänger und Förderer werben. Je größer ihre Werbestraft ist, desto schneller wird die Zahl ihrer Anhänger wachsen. Versteht sie es sogar, die Geister und Seelen zu begeistern, in einen Taumel der Begeisterung zu versetzen, so hat sie gewonnen. Denn die unter dem Einfluß der Propaganda stehenden Menschen sind ihr willenslos und widerstandslos verfallen.

Da es sich in der Gegenwart darum handelt, die großen Massen des Volkes zu beeinflussen und zu gewinnen, spielt gerade heutzutage die Propaganda eine ungemein wichtige Rolle. Die großen Massen nehmen mehr als jemals regen Anteil an den Vorgängen und Ereignissen des öffentlichen Lebens; sie haben mehr als jemals das Mitbestimmungsrecht in Staat, Gemeinde und Wirtschaft; von ihren Stimmungen und Entschlüssen hängt also sehr viel ab. Deshalb beobachten wir überall und bei jeder Gelegenheit, wie Politiker und Wirtschaftler, Priester und Propheten, Denker und Schwärmer, Heilskünstler und Quacksalber, Volksfreunde und Demagogen die Masse umwerben, wie sie um die Volksgunzt hüpfen. Es bleibt ihnen auch, wenn sie die Volksmassen gewinnen wollen, nichts anderes übrig, als daß sie auf dem Wege der Massenbeeinflussung für ihre Sache werben. Aus dieser zwingenden Notwendigkeit heraus erklärt sich die Tatsache, daß selbst jene hochfeudalen Kreise zum Volke herabsteigen und die Massen umschmeicheln, die im innersten Herzen „das gemeine Volk, den Häbel, das Pad, die Kanaille, die Proleten, die dumme Masse“ ausließe verachten und die mit Eifer darauf aus sind, ihnen das Recht, mitzuzprechen, mitzuzstimmen und mitzuzugehen, je eher, je lieber zu entziehen. Der König Demos (Demos = Volk) sitzt auf dem Throne, zu seinen Füßen wimmeln die Scharen der Schmeichler, Lobhühler und Schwindler, während seine erblinden Freunde beiseite geschoben werden, ihre Befehrende, mahnende und warnende Stimme wird überdönt von dem Lärm der Tamtam-schläger und Schwadronneure.

Um die öffentliche Meinung zu gewinnen, worauf es letzten Endes ankommt, gibt es zahlreiche Mittel und Wege. Alles das, womit der eine Mensch auf die andern einzuwirken vermag, wird dem Zwecke der Propaganda dienstbar gemacht, wobei es leider vielfach mit der Wahrheit und der Ehrlichkeit nicht allzu genau genommen wird. Wie man mit der Wahrheit schindluder treibt, wie man mit der Ehre und dem guten Namen des Nebenmenschen umspringt, wie man die Köpfe verwirrt und die Gemüter verflucht, wie man jedes, auch das unfauberste Mittel anwendet, um seinen Zweck zu erreichen, das sehen wir deutlich, wenn wir einen Blick in das Wahltreiben werfen. Diese tieftraurige Beobachtung hat dem deutschen Dichter Emil Mitterers Haus den Stoßfussler abgepreßt:

Das ist's, was ich am Kampf des Tages hasse,  
Daß einer zieht den andern des Gemeinen,  
Der eine lügt in Worten, dolchgesheimen,  
Der andre im bekannnten Ton der Gasse.

Bei der Frage der Propaganda spielt auch die Organisation eine Rolle. Eine Einzelpropaganda muß notwendigerweise wirkungslos bleiben, weil sie nicht tief genug in die Massen dringt. Nur eine große, planmäßig aufgebaute Propagandaorganisation vermag ihren Zweck zu erfüllen. Nur sie ist imstande, die Massen zu gewinnen, ihre Hirne zu erobern, ihre Herzen zu begeistern und ihren Willen auf das gesteckte Ziel zu richten. Das wissen die Propagandisten aller Schattierungen sehr wohl, nur deshalb richten sie ihr Bestreben darauf, umfangreiche Organisationen ins Leben zu rufen. Ein einzelner Mensch, und sei er der weiseste und edelste, muß einfließen bleiben, wenn er keine Organisation hinter sich hat, aber die Drahtzieher des Welttheaters, die hinter den Kulissen an den Schnüren ziehen, machen das Kennen. Der Philosoph Nietzsche drückt diesen Gedanken einmal in folgenden Sätzen aus: „Wenig begreift das Volk das Große, das ist: das Schaffende, aber Sinne hat es für alle Auf-führer und Schauspieler großer Sachen. Um die Erfinder neuer Werte dreht sich die Welt: unsichtbar dreht sie sich. Doch um die Schauspieler dreht sich das Volk und der Ruhm... Abwärts vom Marke und Ruhme begibt sich alles Große, abwärts vom Marke und Ruhme wohnen von je die Erfinder neuer Werte. Nicht um die Erfinder von neuem Lärm, um die Erfinder von neuen Werten dreht sich die Welt: unhörbar dreht sie sich. Die stärksten Worte sind es, die den Sturm bringen. Gedanken, die mit Taubenfüßen kommen, lenken die Welt.“ Diese Auffassung ist richtig unter dem Gesichtswinkel der Ewigkeit — aber im Getriebe der Gegenwart ergibt nur der Mensch Erfolg, der sich auf eine starke Organisation stützen kann.

Das wirksamste Mittel, andere Menschen zu beeinflussen, ist das Wort, die Sprache. Schon in früherer Zeit wurde das ge-sprochene Wort ein wichtiges Propagandamittel, und zwar das einzige, weil man damals die Schriftsprache noch nicht kannte. Zum Zwecke der Propaganda schulen die Menschen die Kunst der Sprache, die wegen ihrer schöneren Form und ihres tieferen Inhalts einen härteren Eindruck auf die Hörer machte, als die gewöhnliche Umgangssprache. Besonders wirkungsvoll war die gebundene Rede, Lied und Gedicht, weshalb bereits in den frühesten Zeiten die Sänger und Dichter eine hervorragende Rolle spielten. Das „Singen und Sagen“, wie die alten Deutschen es nannten, diente nicht nur zur Unterhaltung und Ergötzung, es verfolgte auch den Zweck, in den Hörern eine bestimmte Stimmung zu erzeugen, ihre Gemüter zu bewegen und ihren Willen zu entzäumen. Man denke

nur an die Kriegsgefangenen, Freiheitskrieger und sozialen Kampf-  
lieber: bei den alten Griechen kennen wir den Sänger **Thyrtas**,  
der die Krieger zum Heldentum entflammte, bei den alten Deutschen  
gab es die **Walden**, die die Männer in den Kampf begleiteten,  
bei den Indern wird erzählt von dem Kampf- und Erlösungs-  
sieg des Heldenweibes **Dehara**, die während des Kampfes  
des Helden sich in den Dienst der Aufrichtung gegen Papst-  
und Absolutismus, die Sänger der deutschen Befreiungskriege **Theodor**  
**Körner**, **Ernst Moritz Arndt** usw. und die Schöpfer sozialer Kampf-  
lieder: **Hermwegh**, **Audorf** usw. sind noch in aller Gedächtnis. **U. L. A. N. D.**  
schreibt in seinem Gedicht **Vertrauen** die Macht des Ge-  
sanges. Der gefangene Held und Sänger steht gefesselt vor dem  
Sieger und spricht die folgenden Worte:

Wie du siehst, mein Herr und König,  
Siehst vor dir **Vertrauen** des **Born**,  
Der mit einem Lied entflammte  
**Perigot** und **Bentadorn**,  
Dem **lustige Königskinder**  
Trugen ihres **Vaters** **Born**.

Auch das Gedicht, das wirkungsvoll vorgetragen wird, ver-  
fehlt niemals seinen Zweck. Es sei nur erinnert an die zahlreichen  
Spottgedichte, in denen die Schwächen und Fehler des Gegners mit  
Witz oder mit Hohn gegeißelt werden, an die Gedichte in den Schul-  
lesebüchern, die zur Vaterlandsliebe, zur Königstreue und zum  
Freiheitsglauben erziehen sollen, an die politischen und sozialen Gedichte,  
die in proletarischen Vortragsveranstaltungen begeistert werden.

Eine besondere Art der Dichtung ist das **Schauspiel**, in dem  
lebende Personen durch Worte und Gebärden auf die Zuschauer ein-  
wirken, um in ihnen eine bestimmte Stimmung hervorzurufen. Ge-  
rade das Theater ist die Stelle, von wo aus ein wahrer Dichter  
einen ungeheuren Einfluß ausüben vermag. Darum ist das Theater  
von jeher zu Propagandazwecken gebraucht worden. Der Schauspieler  
tritt als **Wahrer** und **Warner** auf, er hält der Menschheit  
einen Spiegel vor, unaufdringlich. Gemütsmäßig im Gemüde des  
Zuschauers und Späters predigt er eine Weltanschauung und eine neue  
Moral. Von jeher sind die dramatischen großen Propaga-  
nisten gewesen. Der altgriechische Dichter **Kristo-**  
**phanes**, der seine Stoffe aus dem Leben nahm und mit beizendem  
Spott die allerniedrigsten Zustände geißelte, hat auf seine Zeitgenossen  
einen ungemein starken Einfluß ausgeübt. Die geistlichen und welt-  
lichen Spiele des Mittelalters übten Kritik an Geistlichen und Laien,  
die Theaterstücke der französischen Revolution atmeten revolutionären  
Geist, der englische Dichter **Shakespeare** schildert die ständigen,  
geistigen und sozialen Zustände Englands, aus den Dramen  
**Shiller**s lobt er die Fackel der Menschheit, Unterdrückung und  
Verdammung hervor und der Hauch einer freien Persönlichkeit weht  
uns an. Von den neueren Dichtern seien erwähnt **Goethe**, **Strindberg**,  
**Schopenhauer**, **Wedekind**, **Toller** und zahlreiche andere, deren Einfluß  
auf unsere Zeitgenossen unerkennbar ist.

### Der Kampf um den Achtstundentag

Unter dieser Überschrift brachte die „Rote Gewerkschafts-  
international“ vor kurzem eine längere Abhandlung, wobei viel  
Wahres mit Erdichtemem durcheinandergemischt ist. Einleitend wird  
auf die jedem Arbeiter bekannte Tatsache verwiesen,  
daß die Gewerkschaften bei den wirtschaftlichen Kämpfen der Vor-  
kriegszeit fast stets auch eine Verkürzung der Arbeitszeit gefordert  
hätten. Nur allmählich sei es einem Teil der Arbeiter gelungen, in  
bestimmten Ringen des Unternehmertums eine Verkürzung der Arbeits-  
zeit durchzusetzen. Bei diesen Kämpfen, um mehr Freiheit für geistliche  
und politische Betätigung zu erlangen, sei das Proletariat auf den  
schärfsten Widerstand der am ihre Profitinteressen besorgten Unter-  
nehmer getroffen.

Nachdem dann weiter auf die am 12. November 1918 durch die  
Vollversammlung angeordnete und am 23. November durch Ver-  
ordnung des Demobilisierungsministeriums vollzogene gesetzliche Ein-  
führung des Achtstundentags hingewiesen wird, wird die Frage auf-  
geworfen: Warum machten die Industriellen den Arbeitern dieses  
Jugendsünden? Dr. **Reichert**, Geschäftsführer des Vereins deutscher  
Eisen- und Stahlindustrieller, habe in einem Vortrag im Essen im  
Dezember 1918 erklärt, das Unternehmertum und die Industriellen  
hätten vor der Verkürzung und der drohenden Sozialisierung nur  
dann geteilt werden, wenn sich die Unternehmer auf die Arbeiter-  
schaft als kurze Bundesgenossen stützen könnten. Dies seien die  
Gewerkschaften. Aufgabe der unbestreitbaren Tatsache, daß die  
Unternehmer dieses Jugendsünden (Zustimmung zum Achtstundentag)  
an die Gewerkschaften gemacht, um sich vor dem drohenden Aufstieg  
der Revolution zu retten, müsse der gesetzliche Achtstundentag als  
eine Errungenschaft des revolutionären Proletariats gewertet werden.

Des Weiteren bringt der Aufsatz die bekannte Tatsache, daß die  
Unternehmer und die bürgerlichen Zeitungen seit Jahr und Tag den  
Nachweis zu erbringen versuchen, daß an dem wirtschaftlichen Zerfall,  
der geistlichen Verfallung, der sozialen Kampferleben usw. nur  
der Achtstundentag und die hohen Löhne schuld seien. So wie in den  
ersten Nachkriegsmonaten der Ruf: „Nur Arbeit kann uns retten!“  
das Hauptwort gewesen, das mit einer Schläge Rettung bringen  
solle, so rufe heute der ganze Haufe von Sünder bis Leiharbeiter:  
„Steigerung der Produktion, mehr Arbeit, mehr Arbeit!“ Weiter  
wird der bekannte Brief des Großindustriellen **Thyssen** an den Reichs-  
kanzler **Wirth** angeführt sowie jene bekannten Äußerungen von  
**Sittler**, die dieser am 9. November 1922 im Reichstagsparlament  
tat, wobei er hervorhob, daß das deutsche Volk eine Reihe von  
Jahren, 10 bis 15 Jahre lang überflüssig, zwei Strassen täglich mehr  
arbeiten müsse, um die Produktion so hoch zu bringen, daß es leben  
und noch etwas für die Reparationen erübrigen könne.

Somit läßt sich gegen die Darstellung angedeutet nicht viel  
sagen, weil sie nur bekannte Tatsachen auseinanderreißt. Schade, daß  
jedoch der Vorwurf zurückgewiesen werden, daß die Gewerkschafts-  
führer einer Arbeitszeitverlängerung unter der Vorgabe der  
Produktionssteigerung zugestimmt hätten. Auch den **Moskau-Unternehmern**  
ist sehr gut bekannt, daß Produktionssteigerungen nicht nur durch Ver-

längerung der Arbeitszeit, sondern durch Änderung der Arbeitsweise,  
durch technische Verbesserungen, höhere Bezahlung der Arbeits-  
kräfte usw. u. a. viel wirksamer zu erzielen sind. Daß die Gewerks-  
schaften den Kampf gegen den Raub des Achtstundentags nicht wirk-  
samer gefahren konnten, lag — wie auch den revolutionären Schwärm-  
geister durch die Zerrüttung ihrer geistlichen Verhältnisse, durch die  
bösliche Entwertung unserer Währung in ihrer Widerstandskraft total  
geschwächt waren. Daß die Unternehmer gerade den Zeitpunkt der  
gewerkschaftlichen Ohnmacht zu ihrem allgemeinen Angriff wählten,  
bestätigt doch nur die alte Erfahrung, daß Errungenen Angriffen der Ge-  
werkschaften vom Unternehmertum nur solange unangefastet bleiben,  
als diese Gewerkschaften eine wirkliche Macht darstellen.

Für die Stellung, die die Arbeiterklasse im wirtschaftlichen wie  
politischen Leben einnimmt, ist allein entscheidend das Kräfteverhältnis  
und die Einheit. Die Gewerkschaften werden sich die ehemals  
besessenen Errungenen schon wieder erkämpfen. Dazu ist natür-  
lich überflüssig und schädlich das Herunterreißen der Führer, das  
Einigen billiger und berechtigter Kritik und insbesondere auch das  
Einschleppen über **Berrat** sowie die Entfaltung von allerhand un-  
sinnigen „Missionen“ im Sinne der „revolutionären“ Weltverbesserer.  
Diese Kampfesart der **Moskau** hat nur das eine gebracht, die  
Arbeiterklasse von Niederlage zu Niederlage zu führen und  
immer größere Massen Gleichgültiger zu schaffen, aber die Kritik in das  
gemäßigtere Lager zu treiben. Kritik ist gut, aber diese Kritik muß  
getragen sein von Sachlichkeit, Verständnis und Einficht. Schlagworte,  
Schreien, Vortragsreden sind kein Mittel zur Aufklärung der Massen;  
christlich ausprechen, was ist und wie es ist, nur dies dient der Masse.  
Über darauf kommt es den Paroleschmeidern nicht an, dann blüht ihr  
Weizen nicht; mit Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit können sie die von  
**Moskau** erteilten „Befehle“, die Gewerkschaften von innen heraus  
zu unterhöhlen, nicht in die Tat umsetzen. Um nun das Wohlwollen  
ihrer „Auftraggeber“ nicht zu verlieren, wird sogar wider besseres  
Wissen gehandelt nach dem bekannten Leninischen Grundsatz der Lüge,  
Lüge und Schmeichelei, was verhängnisvoll, wenn nur der Zweck erreicht  
wird. Das ist die Art, mit der diese revolutionären Klassenkämpfer  
und ihre Gesellschafter ihren Klassengegnern, der bürgerlich-kapita-  
listischen Gesellschaft direkt in die Hände arbeiten.

Die Gewerkschaften können die verlorenen Stellungen nur dann  
wieder zurückerobern, wenn die Arbeiterklasse in ihrem überwiegenden  
Teile organisiert ist. Mit der **Kautskianer**, der **Schugener**philoso-  
phie ist nichts zu erreichen, der Geist ist stärker als die Waffen.  
Stärkung der Gewerkschaften ist erstes Erfordernis. Dies könnte je-  
doch erreicht werden, wenn sich jeder organisierte Kollege vor-  
nahme, jedes Jahr nur einen einzigen Anorganisierten soweit auf-  
zuzählen, daß er sich der Gewerkschaft anschließen könnte. Dies heute  
nicht sehr leicht ist infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse einer-  
seits und der Zerstückelung der Arbeitermassen andererseits, ist jedem Ein-  
sichtigen klar. Aber bei gutem Willen läßt sich noch vieles erreichen.  
Ein weiteres Erfordernis, um die Gewerkschaften zu dem zu machen,  
was sie sein sollen, nämlich Kampforganisationen, ist, daß bei den  
Massen wieder das unerlöschliche Vertrauen, die übergeordnete Ge-  
wicht wird, daß die Gewerkschaft das Mittel ist, mit dessen Hilfe sich  
der Arbeiter eine bessere Zukunft erkämpfen kann. Nur diese Über-  
zeugung, dieses Vertrauen der Massen kann der gewerkschaftlichen  
Bewegung erst das Gewicht, die Durchschlagskraft verleihen, deren sie  
bei allen ihren Maßnahmen bedarf.

### Aus Gründen des Gemeinwohls

Von dem Recht, das die §§ 6 und 7 der Verordnung über die  
Arbeitszeit vom 21. Dezember 1923 den Unternehmern geben, wird  
in einem Rufe Gebrauch gemacht, daß selbst das — Reichsarbeits-  
ministerium unter dem 12. Juni d. J. in einem Rundschreiben an  
die Sozialministerien der Länder ausgeprochen hat, die Rückführung  
auf die **Wirtschaft** dürfe nicht zu einer zeitweiligen völligen Durch-  
brechung des Verbots der Nachtarbeit für Frauen  
führen. Das Reichsarbeitsministerium bittet in dem Schreiben die  
Ministerien, für Arbeiterinnen von der Zulassung völliger Nacht-  
arbeiten sowie eines sehr späten Schlafes oder sehr frühen Beginns  
der Schicht möglichst ganz und in Fällen, in denen solche Ausnahmen  
aus ganz schwerwiegenden Gründen unerlässlich erscheinen, die Be-  
willigungen ganz kurz zu befristet, um eine baldige Nachprüfung  
sicherzustellen. Bei der jugendlichen Arbeiterinnen wird ein noch  
strengerer Maßstab anzulegen und ihr völliger Ausschluß von den  
Nachtarbeiten anzustreben sein.

Das Schreiben läßt erkennen, daß die Anträge auf Einführung  
der Nachtarbeit für Frauen und auf Beschäftigung von Arbeiterinnen  
bis spät in die Nacht hinein und in Frühstunden noch zahlreicher  
sein müssen, als im allgemeinen angenommen und angegehrt wird.  
Ganz besonders traurig kommt bei dem Gedanken an die Schädig-  
ungen, die aus solcher Beschäftigung erwachsen, der Gedanke, daß  
die Anträge auf Bewilligung solcher Ausnahmen oftmals zustande  
kommen und unterstützt werden durch die Beihilfe, die organisierte  
Arbeiter den Unternehmern gewähren.

Die Fälle sind gar nicht so selten, wo Betriebsräte die  
Anträge von Unternehmern auf Ausnahmewilligungen an unter-  
zeichnen oder sie durch eigene Schreiben an die Gewerbe-  
aufsicht unterstützen. In diesem Vorgehen veranlaßt sie die begreif-  
liche Sorge um ihre Stellung und um die der Kollegschaft im Be-  
triebe. Unternehmern stehen nämlich in der Regel mit Betriebs-  
räten oder mit Entlassung von Arbeitern, wenn die Bewilligung  
von Ausnahmen vom Achtstundentag und anderer Beschränkungen der  
Arbeitszeit nicht gegeben wird. Sie begründen ihre Anträge mit dem  
in § 6 der Verordnung über die Arbeitszeit vorgesehenen „betriebs-  
wirtschaftlichen Gründen“, mit „allgemein wirtschaftlichen Gründen“  
und mit dem in § 7 vorgesehenen „Gründen des Gemeinwohls“. Nur  
allzu oft lauten die Arbeiter und Arbeiterinnen in den Betrieben  
bedurch veranlaßt, den Wünschen der Unternehmern zu entsprechen.

Seit in der Zeit steigender Absatzflutungen, scheint folgende  
Umsatz Schwäche zu stehen: Bei Entlassungen, die bei näherer Unter-  
suchung als eine Folge der Absatzflutungen und steigender Nachfrage  
festgestellt werden können, geben Unternehmer den Arbeitern gegen-

über Nichtgenehmigung von Gesuchen auf Ausnahmewilligungen als  
Ursache an. In einem Falle aus der jüngsten Zeit wurde sogar die  
Entlassung von 400 Arbeitern und Arbeiterinnen damit begründet,  
abgleich die Bewilligung des Gesuchs — es handelte sich um Nacht-  
arbeit für Frauen — vorlag.

Die Unternehmer, die da versuchen, die wahren Gründe für Be-  
triebsbeschränkungen der Arbeiter zu verschleiern, verfolgen damit  
ganz bestimmte Absichten. Sie wollen einmal die Arbeiter in den  
die beherrschenden Stellen setzen, denen die Entscheidung über die An-  
träge auf Ausnahmen obliegt, und sie wollen — und das wohl in  
der Hauptsache — einen Keil treiben zwischen die Arbeiter-  
schaft der Betriebe und ihrer Gewerkschaft.

Die Unternehmer wissen ganz genau, daß die Gewerkschaft es ist,  
die den Bestrebungen auf Verlängerung des Arbeitstages und auf  
Forderung anderer Vorschriften über den Arbeiter- und Arbeiterinnen-  
verkehr mit den ihr verfügbaren Mitteln entgegenwirkt. Ihre Mittel  
verlieren an Wirksamkeit, sobald sich die Arbeiterklasse einzelner Be-  
triebe durch Weisheit der Organisation geschädigt fühlt und ihr  
deswegen die Gewerkschaft verläßt. Deswegen gilt es für die Unter-  
nehmer, bei den Arbeitern der einzelnen Betriebe den Glauben zu  
wecken, daß ein Besorgen der Gewerkschaftsbeschlüsse für sie schädlich  
ist. Leider läßt sich eine ganze Menge Arbeiter und Arbeiterinnen  
täuschen. Sie glauben den Unternehmern und sie übersehen, daß die  
betriebswirtschaftlichen Gründe, die „wirtschaftlichen Gründe“ und die  
Gründe des Gemeinwohls, die von den Unternehmern für ihre  
Anträge auf Ausnahmewilligungen angeführt werden, Absichten  
auf Verhinderung der Herstellungskosten auf Kosten der  
Arbeiterklasse sind, ohne daß dadurch ein Schuß geschaffen  
wird gegen Betriebsbeschränkungen und Entlassungen, die dadurch  
verhindert werden sollen, in Wirklichkeit aber nicht verhindert, sondern  
wohl gar gefördert werden.

Gründe des Gemeinwohls erfordern ganz besonders in Zeiten  
großer Arbeitslosigkeit eine Begrenzung des Arbeitstages für den  
einzelnen Menschen. Es ist notwendig, daß die Arbeiterklasse in den  
Betrieben die Gefahr erkennt, die aus allzu bereitwilligem Entgegen-  
kommen von Wünschen der Unternehmer ihr und der Gesamtarbeiter-  
schaft erwächst.

### Was würde Amerika sagen?

So oft die Sozialisten die ungünstige Wirkung irgendeiner Maß-  
nahme auf die öffentliche Meinung des Auslandes betonen, werden  
sie des Landesverrats oder zumindest der Schädigung der Inter-  
essen ihres eigenen Landes geziehen. Nun lesen wir in der deutschen  
„Arbeitszeitschrift“ einen Aufsatz, wo der Einschränkung der Ar-  
beitslosenversicherung das Wort geredet wird. Gegen den Antrag der  
Sozialdemokratischen Partei, die durch Streiks und Ausparierungen  
entstandene Arbeitslosigkeit ebenfalls zum Gegenstand der Fürsorge zu  
machen, wird dort Einwand gelaufen. Die Hauptbegründung dafür ist  
aber wörtlich die folgende: „Was würde die Auswirkung auf das  
Ausland, auf unsere Gläubigerstaaten sein, die ja ohnedies erklären,  
daß Deutschland sich mit seiner Erwerbslosenfürsorge einen Luxus  
leiste, wie keiner seiner Gläubiger, und daß hiergegen eingeschritten  
werden müsse?“ Insbesondere wird aber von Amerika, von wo  
Deutschland Kredithilfe für seine in den letzten Jahren liegende Wirt-  
schaft erwartet, angeführt, daß dort eine solche Maßnahme die denk-  
bar schlechteste Wirkung ausüben dürfte. Für unsern Teil wollen wir  
von Vaterlandsverrat der Arbeitgeber nicht reden. Ist doch die inter-  
nationale Solidarität der kapitalistischen Interessen eine längst be-  
kannte und geübte Tatsache, die unter keinen Umständen unpatriotisch  
beachtet werden darf. Die Unverschämtheit aber, die deutsche Er-  
werbslosenfürsorge mit ihren Unterstörungen, die nicht einmal die  
erbsächlichste Lebenshaltung der Arbeitslosen ermöglichen, Luxus zu  
nennen, der von keinem seiner Gläubiger geleistet wird, verdient  
festgehalten zu werden.

### Nicht für deutsche Unternehmer

In einer Schrift des Internationalen Arbeitsamtes werden  
folgende „Goldene Regeln“ mitgeteilt, die ein amerikanischer Unter-  
nehmerverband seinen Mitgliedern zur Beachtung empfiehlt:

1. Benutze die „Goldenen Regeln“ in allem Verkehr mit deinen  
Arbeitern.
  2. Erhalte tüchtige Arbeiter durch anständige Mittel dem Gewerbe.
  3. Du hast die Pflicht, in guten und schlechten Zeiten Beschlinge  
heranzubilden, damit die Nachfrage nach gelerntem Kräften befriedigt  
werden kann.
  4. Die Lohnsätze sollten auf der Grundlage des Höchstmaßes fest-  
gelegt werden, das du zahlen kannst, um deinem Wettbewerb be-  
gegnen zu können. Der Lohn soll ausreichen, nicht nur, um den  
Lebensunterhalt zu gewähren, sondern auch, um einen Überschuß zu  
gewähren für Erholung, Fortbildung und Notfälle.
  5. Schaffe Arbeitsbedingungen und eine Umgebung, die der Ge-  
sundheit und dem Glück deiner Arbeiter dienlich sind.
  6. Es ist deine Pflicht, zu versuchen, den Standpunkt und die  
Fragen, die deine Arbeiter einreichen oder beschreiben, zu verstehen  
und ihnen die wirtschaftlichen Grundzüge klarzumachen, nach denen  
wir unsere Entscheidungen und Handlungen einrichten.
  7. Es ist deine Pflicht, die Arbeit so einzuteilen, daß das Personal  
dauernd beschäftigt werden kann und überstunden möglichst ver-  
mieden werden.
  8. Arbeitsruhe und Schutzeinrichtungen sind für die Gesundheit  
der Beschäftigten und für die Industrie selbst notwendig.
- Wer diese „Goldenen Regeln“ deutliche n Unternehmern zur  
Beachtung empfehlen wollte, könnte als eurer beträchtlich werden, der  
fünfzig Jahre zu früh ist.

### Gewerkschaftszeitung

Wochenblatt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes  
Lehrreich für jeden Arbeiter und Angestellten. Monatlich  
40 Pfg. Probenummern kostenlos bei der Verlagsgesellschaft  
des ADGB, Berlin S. 14, Inselstraße 6.

### Von der Functechnik

Die Functechnik ist ein Wissenschaftszweig, der sich mit den  
Eigenschaften der Funken beschäftigt. Sie will nur  
Ergebnisse geben, die den Leser zu weiteren Arbeiten führen sollen, die  
ihm dann erst die innere Ursache vermitteln, die zum wahren  
Verstehen und damit auch zum Beherrschen der Dinge nötig ist. Von  
diesem Gesichtspunkt aus sollen die folgenden Kapitel über das jüngste  
Kind der Technik, das **Functe**, betrachtet werden.

Lebende und Absterbende gibt es, die auch die **Functechnik**  
bezeichnet und die **Functechnik**, die den irgend einer Stelle in des AD  
hinzuverfügt werden, als etwas Selbstverständliches hinzusehen.  
Sie können sich die **Functechnik** über die **Functechnik**, die es ein paar  
Wörter über die **Functechnik** ein Wort, und wenn dann **Functechnik**  
oder **Functechnik** irgend etwas die **Functechnik** irgend etwas, dann ist ihr  
gehört wollen beibringen. Über das Wesen dieser wunderbaren **Functechnik**  
wollen sie sich keine Gedanken, denn **Functechnik** sie ja einen **Functechnik**  
wie eine **Functechnik**. Die **Functechnik** aber ist wie **Functechnik**  
wäre **Functechnik**, gewisse **Functechnik** zu geben. Sie ist in die  
Welt der **Functechnik** mitten hinein, und wer sich erst **Functechnik**  
verprochen hat, dem werden **Functechnik** die **Functechnik** über viele  
Dinge, von denen er sich früher nichts träumen ließ.

#### Die Wellen

Über **Functechnik** X auf Wellen 500, findet sich irgend  
Woher an, bevor er seine **Functechnik** übermitteln. Was heißt das?  
Wellen 500? Was eine **Functechnik** auf dem **Functechnik**, was heißt das?  
Die **Functechnik**, die mit den **Functechnik** **Functechnik**, ist etwas  
Wichtig. Die **Functechnik** von einem **Functechnik** zu einem  
einen **Functechnik** zu einem **Functechnik**. Eine **Functechnik**  
ist eine **Functechnik**. Jede **Functechnik** erzeugt **Functechnik**. Wenn  
man an **Functechnik** geht und **Functechnik**, so **Functechnik** die **Functechnik**

mit, wenn der Dampfhammer schlägt, können oft die Fenster scheitern  
und gar Erdbeben lassen über Tausende von Kilometern hinweg  
empfindliche Apparate, die Seismographen, schwingen. Aber auch,  
wenn ein elektrischer Funke vom Inductor oder Kollektor an der  
Überleitung der Strombahn oder sonstwo abspringt, entstehen  
Schwingungen von ganz bestimmter Länge. Elektrische Schwingungen  
werden auch von anderen Rundfunkübertragungsstellen und „Welle  
500“ bedeutet nichts anderes, als daß jede einzelne Schwingung, jede  
Welle, eine Länge von 500 Metern hat. Wenn wir nun weiter wissen,  
daß die elektrischen Wellen so schnell sind wie das Licht, also in jeder  
Sekunde 300 000 Kilometer oder 300 Millionen Meter zurücklegen,  
dann können wir sehr leicht berechnen, wie oft die Welle 500, die der  
empfindliche Rundfunkübertragungsstelle, in der Sekunde schwingt. Wir  
bringen nur 300 Millionen durch 500 zu teilen, dann wissen wir,  
daß diese elektrische Welle in jeder Sekunde 600 000 mal hin und her  
hin und her 600 000 „Frequenzen“ in der Sekunde hat. Eine  
„Frequenz“ ist also die Zahl der Wellen in der Sekunde. Eine  
50 bis 10 000 Schwingungen in der Sekunde sind hörbar, sie werden  
„Hörfrequenz“ genannt, sie gehören in das Gebiet der „Nieder-  
frequenzen“. Die „Hochfrequenzen“ umfassen die Schwingungen,  
deren Schwingungszahl 10 000 in der Sekunde überschreitet und die  
das menschliche Ohr nicht mehr wahrnehmen kann.

Especially hat schon jeder **Functechnik** mögen gesehen. Die  
Wellen leben jetzt in der Erde, aber das ganze Feld war eine einzige  
Bewegung, es glück den **Functechnik**. Daran erkennt man die **Functechnik**,  
daß eine **Functechnik** keine **Functechnik** ist, sondern  
ein **Functechnik**. Das **Functechnik**, die Luft und auch das **Functechnik**, kann  
jede **Functechnik**, die irgendwo existiert, wird, befindet sich in einem be-  
stimmten **Functechnik**. Wenn diese **Functechnik** einen Zeit  
nach dem **Functechnik** immer **Functechnik** werden und endlich an-  
fängen, **Functechnik** werden, so spricht man von „gedämpften“  
Schwingungen. Wenn diese **Functechnik** aber ihre Stärke  
unvermindert beibehalten, so spricht man von „unge-dämpften“

Schwingungen“. Es hat Jahrzehnte gedauert, ehe man lernte,  
für die Functechnik geeignete ungedämpfte elektrische Schwingungen  
zu erzeugen. Jeder elektrische Funke aber ist eine gedämpfte  
Schwingung. Wenn der Funke hell ausleuchtet, dann ist die Schwingung  
am größten; wenn er erloschen ist, dann ist sie auch verschwunden  
oder, wie der **Functechnik** sagt, gleich Null. Mit solchen elektrischen  
Funken arbeitete man früher in der „Functechnik“. Man konnte diese  
Funken im Rhythmus des Morsealphabetes erzeugen und dadurch  
Nachrichten zunächst auf verhältnismäßig kurze Strecken hinausenden.  
Erst als es gelang, ungedämpfte Schwingungen zu erzeugen, die in  
ununterbrochener Folge vom Sender zu den Empfängern laufen,  
hatte man die wahre Freude gefunden, die die Sprache mit Licht-  
geschwindigkeit durch den Raum zu tragen vermag.

Mit Hilfe des Pendels lassen sich gedämpfte und ungedämpfte  
Schwingungen ebenfalls sehr anschaulich darstellen. Das Uhrpendel  
erhält durch die Federpannung im Uhrwerk immer wieder neue Kraft  
zugeführt, so daß das Pendel so lange ungedämpft schwingt, als die  
Feder genügend Spannung hat, oder, wie man im Alltag sagt, so  
lange die Uhr aufgezogen ist. Wenn man dagegen ein einfaches Pendel  
mit der Hand anhebt, so schwingt es zunächst kräftig aus. Allmählich  
aber wird der Pendelschlag immer kleiner, bis das Pendel endlich  
still steht. Dieser Vorgang zeigt uns die gedämpfte Schwingung. Den  
Pendelschlag, also die Schwingungswerte, nennt man auch „Amplitude“.  
Bei der ungedämpften Schwingung bleibt die Amplitude immer  
gleich, bei der gedämpften wird sie immer kleiner. Bei der Aus-  
lenkung des Pendels und Luftströmungen die ungedämpften elektro-  
magnetischen Schwingungen die Schallschwingungen, und ihre Fort-  
pflanzung die durch die Schwingungen der Trägerwellen. Auch diese  
Verhältnisse möge durch ein einfaches Beispiel anschaulich gemacht werden:  
Wenn man sich in ein weiches Bett legt, so drückt der Körper seine  
Formen dem weichen Lager auf. Das Lager, das einen trägt, ist in  
diesem Falle den ungedämpften Schwingungen zu vergleichen,  
während der Körper die Schallschwingungen darstellt.

### Sozialpolitische Reaktion in Neupolen

Man schreibt uns aus dem polnisch gewordenen Oberschlesien: Der Teil 4 des Genfer Abkommens sichert dem an Polen abgetretenen Gebiete einen Teil der deutschen sozialpolitischen Errungenschaften, so die Versicherungen für Krankheit, Unfall, Invalidität, für die Hinterbliebenen, Angestellten, Eisenbahner und Bergleute. Es ist nun allerdings im Abkommen nicht gesagt, daß die weiteren sozialpolitischen Verbesserungen in Deutschland auch in dem abgetretenen Gebiete eingeführt werden müssen. Hierfür ist die Warschauer Regierung oder die Wojewodschaft maßgebend. Die sozialpolitischen Einrichtungen werden auch heute noch kommissarisch verwaltet, was entgegen den Wünschen der Beitragszahler geschieht.

Der finanzielle Stand der Versicherungen sowie des Knappschaftsvereins ist sehr ungünstig. Der seit einem halben Jahre dauernden Wirtschaftstod und der fast völligen Stilllegung der Industrie ist es zuzuschreiben, daß die Belastung der Kassen eine geradezu erdrückende ist. Die Einnahmen der Kassen kommen zu fast drei Viertel von den Beiträgen der Arbeiter. Nun ruht aber das Eisen- und Zingenerbe und der Bergbau in ausgedehntem Maße. Die noch beschäftigten Leute zahlen die Kassenbeiträge an ihre Unternehmer, die aber schon seit Monaten die Beiträge nicht abliefern. Dem Versuch der Eintreibung begegnen die Unternehmer mit dem Hinweis auf ihren Geldmangel. Es ist sogar vorgekommen, daß pensionberechtigte Arbeiter entlassen wurden, vom Arzt aber wegen der Zahlungsunfähigkeit der Kasse nicht für pensionfähig erklärt wurden.

Die Umwertung der Renten von Mark in Zloty geht langsam vor sich. Es wird in der Regel eine Mark gleich einem Zloty gesetzt, da aber der letztere nur etwa 80 Pf. wert ist, so bedeutet das eine beträchtliche Herabsetzung. Die Verschlechterung der sozialen Gesetzgebung ist auf den mächtigen Einfluß der Unternehmer im abgetretenen Oberschlesien zurückzuführen. Sie verlangen sogar, daß die sozialen Lasten ganz den Arbeitern aufgebürdet werden. Sie fordern, daß die Arbeiter die Versicherungsbeiträge allein zahlen. Sollten die Unternehmer ihre Forderung durchsetzen, würde das abgetretene Oberschlesien die schlechteste Sozialgesetzgebung haben.

Im eigentlichen Polen ist der Zustand der Sozialpolitik eben ein — polnischer. Es hat für sein einst russisches Gebiet die russischen, für das österreichische Gebiet die österreichischen, für das deutsche Gebiet die deutschen Sozialgesetze übernommen, sie aber noch nicht zu einer Einheit zusammengefaßt. Die alten Gesetze bestehen in den verschiedenen Gebieten noch fort. Soll nun ein günstiges Gesetz, das jetzt nur für ein beschränktes Gebiet gilt, auf ganz Polen übertragen werden, setzt sofort der Widerstand des Unternehmertums ein, so daß die Übertragung unmöglich wird. Es sei an das Urlaubsrecht erinnert, das dem Arbeiter bis 24 Tage Urlaub sichert, oder an das polnische Arbeitszeitgesetz, das den englischen (Halbfreien) Sonnabend enthielt. Um die Übertragung dieser Errungenschaften ist seit Monaten, aber ohne Erfolg gerungen worden. Werden andererseits mittels einer Verordnung in Deutschland Verschlechterungen vorgenommen, so bekommt sie der Arbeiter im abgetretenen Oberschlesien sofort zu spüren. So hat der polnische Minister für Arbeit und soziale Fürsorge gleich nach der Aenderung der deutschen Verordnung, betreffend die wirtschaftliche Demobilisierung, für das abgetretene Gebiet den Neinstundentag für die Eisen-, Metall- und Zinkhütten verfügt.

Das deutsche Betriebsrätegesetz ist bei der Abtrennung von der polnischen Regierung anerkannt worden, allerdings mit der Einschränkung, daß die vor und nach der Trennung erlassenen Ausführungsbestimmungen für das neupolnische abgetretene Gebiet nicht verbindlich sind. Folglich ist von Bezirksratsvorsitzenden oder von der Entsendung von Betriebsräten in die Aufsichtsräte keine Rede. Um die Einschränkungen zu beseitigen, sind wiederholt Anträge an die Regierung gestellt worden. Eine praktische Wirkung haben sie nicht gehabt, da das Unternehmertum mächtig genug ist, das Tun und Denken der Warschauer Obrigkeit zu bestimmen. Der Schlichtungsausschuß, der als Ersatz des Bezirksratsvorsitzenden gelten soll, ist mit ungenügender Machtvollkommenheit ausgestattet. Auch sonst wird die Tätigkeit der Ausschüsse, und zwar dadurch sehr gehemmt, daß die Regierung, angeblich aus Geldnot, ihnen nicht genügend Mittel zur Verfügung stellt. Man hat Grund zu der Annahme, daß man den Ausschüssen wenig Bedeutung beimißt. Eine wesentliche Verschlechterung ist auch auf dem Gebiete der Arbeitsvermittlung zu verzeichnen. Die Arbeiter können sich wohl beim Arbeitsnachweis melden, der Unternehmer braucht aber die vom Nachweis vermittelten Leute nicht anzunehmen. Dann ist der Unternehmer nicht gehalten, dem Nachweis mitzuteilen, wieviel und welche Art von Leuten er bebraucht, sondern kann sie wählen, wie es ihm beliebt. Durch diesen Zustand ist es zu erklären, daß die Arbeitslosenzählung weniger Erwerbslose aufweist, als tatsächlich vorhanden sind.

Die Arbeitslosenversicherung stützt sich auf die Verordnung vom Dezember 1918, jedoch sind die Bezüge erheblich gekürzt. Der arbeitslose Mann erhält 75 Groschen oder

58,5 Goldpfennig, die Frau 25 Groschen oder 19,5 Goldpfennig den Tag, für jedes Kind einen Zuschlag, der dem Satz der Frau entspricht. Unnützlich, so sagen, daß solche Beträge vollkommen ungenügend sind. In Sachen des Gesundheitswesens ist gleichfalls ein Rückgang zu buchen. Während vor der Abtrennung die Wäsch- und Badeeinrichtungen neuzeitlich waren, wendet man nun ihrer Erhaltung oder Verbesserung keine Aufmerksamkeit mehr zu. Und die Wirtschaftskrise wird oft zum Vorwand genommen, diese Einrichtungen selbst in den Betrieben, die noch im Gang sind, einfach einzustellen. Daß dergleichen den Arbeitern zu bieten erwagt wird, mag daran liegen, daß sie nicht die nötige Kraft für die Aufrechterhaltung der gesundheitlichen Einrichtungen einsetzen.

Bei der Prüfung des Standes der Dinge in Sachen der gesundheitlichen Einrichtungen wie der Rechte der Arbeiter kommt man zu dem Schluß, daß man dabei ist, den Rest der sozialpolitischen Errungenschaften vollends zu beseitigen, der nach der Abtrennung von Deutschland geblieben ist. Den Vorwand dazu muß die Wirtschaftskrise abgeben. Freilich wehrt sich die Arbeiterschaft dagegen, doch ist sie darin nicht sehr erfolgreich, weil die Regierung sich dem Einfluß des Unternehmertums beugt. Seit der Abtrennung ist die Arbeiterschaft immer mehr der Ausbeutung internationalen Kapitals überlassen, das noch rücksichtsloser als das einheimische bestrebt ist, aus den Industrieanlagen und Belegschaften möglichst viel Profit herauszuquetschen.

### Der Arbeitsnachweis in Moskau

Unter dieser Überschrift bringt die Moskauer kommunistische Zeitung *Das Wirtschaftsleben* vom 8. Juni eine Schilderung, die wir etwas gekürzt wiedergeben:

„Ein Haus mit Kolonnaden in der Nachmanowgasse. Schon von weitem fühlt man die Nähe des Dampfes. Genau so ist der Zugang zu einem Bahnhof einer größeren Station in einem Ujeß. Die Menschen sitzen und stehen an den Wänden, auf den Treppen, Steinen, auf der Erde, in Gruppen und allein. Schwagen, rauchen, unterhalten sich, essen Samenkerne, führen endlose russische Unterhaltungen. Kommt man durch die breiten Türen in den großen Vorraum, so hat man das volle Bild einer Bahnhofsvorhalle. Die Menschen schmarren sogar in vollen Hügen, auf der Erde liegend. Es erweckt den Eindruck, als ob sie einen Fernzug erwarten, der nur einmal am Tage fährt. Das Haus aber trägt die Aufschrift: Arbeitsnachweis.“

Ja das ist er, der Arbeitsnachweis, der Zentralnachweis, durch den die Hauptmassen der Arbeitslosen hindurch müssen. Die Vorbereitung eines großen Bahnhofsvorplatzes verläßt einen die ganze Zeit nicht. Auch der Dreck gehört dazu, ungefähr so, wie im Jahre 1919. In der Vorhalle hängt so etwas wie eine Ankündigung der Züge, nämlich die Ankündigung der Billettsnummern der Arbeitslosen, die täglich erscheinen müssen. Aber wenn auf den Bahnhöfen die Mitteilungen über die Züge auch so sorgfältig zusammengestellt würden, wie hier die Mitteilungen über die täglichen Arbeitslosen, was für einen Krach würde es dann auf den Eisenbahnen geben und wieviel Menschenopfer würden fallen! ...

Hier gibt es Leute, die schon monatelang zum Arbeitsnachweis laufen und alle Einzelheiten kennen. Nur Arbeit können sie nicht finden. Unter der Masse der Arbeitslosen erfährt man vieles, was man in keinem einzigen Zimmer des Arbeitsnachweises erfahren wird. Man erfährt zum Beispiel, was für Dokumente man bei sich haben muß. Und wenn man sie nach all den Regeln und Vorschriften nicht bekommen kann, dann erfährt man hier, wie man sie unter Verletzung der Vorschriften oder sogar gegen alle Vorschriften beschaffen erhält. Vor allen Dingen werden auf dem Arbeitsnachweis Papiere verlangt. Und überall, wo aus den Papierechen der lebendige Mensch nicht heranschauf, ist ein weites Feld für alle möglichen Schleichungen. Es gibt Arbeitslose, die so gut mit ihren Papieren zu operieren verstehen, daß sie sich läßt rühmen, drei Unterstellungen auf einmal zu bekommen — vom Arbeitsnachweis, von der Versicherungskasse und von der Gewerkschaft. Sie benutzen alle möglichen Verschleierungen und Papiere zu Fälschungsleistungen.

Wir haben uns so an die Papierchen gewöhnt, daß manches uns selbstam erscheint. Ein einfaches Beispiel: Von einem Arbeitslosen verlangt man zum Beispiel einen Auszug aus dem Hausbuch, trotzdem es doch in Moskau sehr viele Arbeitslose gibt, die kein bestimmtes Quartier haben und nirgends eingeschrieben sind. Heute hier und morgen dort. Manchmal ist es den Leuten auch ganz unmöglich, sich eintragen zu lassen, aus Gründen, die anerkannt werden müssen. Man muß dem lebendigen Leben in die Augen sehen und es nicht mit Papierchen ersetzen. Oder zum Beispiel das Durcheinander mit den Verufen. Es ist bekannt, daß der Russe in allen Händen Meister ist. So sah ich auf dem Arbeitsnachweis Leute, die nachweislich Köche, Eisenbahnangehörige, Fleischer, Dachbeder waren und außerdem noch eine Reihe anderer Berufe ausfüllten. Jetzt suchen sie eine Arbeit aus irgendeinem ihrer Berufe, möglicherweise sogar in einem neuen Beruf. Gut, wenn sie Arbeit gefunden haben — dann trägt man sie nach der gewählten Sonderarbeit ein. Aber wenn sie nun keine finden, wo registriert man sie dann? Zu welcher Sektion gehören sie? Oder wenn sie zum Beispiel ihren Beruf ändern wollen, zum Beispiel vom Malerberuf zur Baderarbeit übergehen? Was dann? Augenblicklich beobachtet man beim Arbeitsnachweis folgendes: viele Saisonarbeiter gehen zu den Bauarbeitern. Sie haben nicht die geringsten Dokumente außer traurigen Papiere aus ihren Kreisen. Von ihnen verlangt man irgendwelche zulässige Papiere. Sie laufen in Moskau herum, von einem Ende zum andern. Einige halten es nicht aus, verzichten ihr Recht, wollen von nichts mehr wissen und fahren schweigend zurück mit bitterem Widerwillen gegen die ganze Miswirtschaft. „Hier kommt ja doch nichts zustande.“

Anderer, die die nötigen Bekanntheitsarten haben, finden Anweisung auf persönliche Beschäftigung in der Industrie. Anderer

halb Escherwoneh (Rubel), die Sache ist gemacht — ohne jeden Arbeitsnachweis kann man zur Arbeit gehen. Und so kommt es, daß mit direkter Unterstützung (richtiger ohne Unterstützung) Arbeiter in Leute einer ganz anderen Gruppe verwandelt werden. Wer sich für die Fragen der Regulierung des Arbeitsmarktes interessiert, der soll nur zwei bis drei Tage unter diesen Arbeitslosen sich aufhalten. Da wird er viel erfahren. Da wird er begreifen, daß die Steptis gegenüber der Arbeit unserer Arbeitsnachweise, die oft schroff und offen herans hier in den Reihen der Arbeitslosen zum Ausdruck kommt, ihren tiefen Grund hat.“

### 2000 Jahre englische Eisenindustrie

Die Briten kannten, wie die technische Zeitschrift „Steel Structures“ ausführlich, schon vor der Eroberung des Landes durch Julius Cäsar das Verfahren, das Eisen zu schmieden, und bis zur Zeit der Königin Elisabeth stand in England die Eisenindustrie in Blüte. Der Brennstoff für den Schmelzprozess wurde damals von der Holzstöße geliefert, was eine rasche Abnahme des Waldbestandes zur Folge hatte. Man suchte daher emsig nach einem Ersatzstoff und verwendete gelegentlich als solchen die „Schmelzsteine“, mit welchem Namen man damals die Steinkohle benannte. Im Jahre 1612 erhielt ein gewisser Simon Sturvant das Privilegium, eine Kohlengrube zu eröffnen. Von da an nahm die metallurgische Industrie eine ans Wunderbare grenzende Entwicklung. Kleine Dörfer wuchsen im Handumdrehen zu großen Städten heran, wie Birmingham, Dudley, Cradley, Tipton. In dieser Stadt entstand vor hundert Jahren auch das große metallurgische Werk Forcely Bridge, das sich seither zu einem Riesenbetrieb entwickelt hat, der noch heute an der Spitze der englischen Eisenindustrie steht.

### Verdunstung des Fasizismus

Daß in Italien die Anziehungskraft des Fasizismus im Verfall ist, bezeugt neben manchem andern ein Bericht der Turiner Gruppe des italienischen Metallarbeiterverbandes, den die erste Nummer des neuen Bruderblattes *Il Metallurgico* enthält. Es heißt da:

Die Verhältnisse wenden sich zum Besseren. Unsere Verwaltungsstellen sind mit der Masse in Fühlung gekommen. In den meisten Unternehmen haben sich Gruppen gebildet. In allen wichtigen Betrieben entfalten bei den Wahlen für die Arbeiterausschüsse die meisten Stimmen auf unsere Kollegen, nämlich:

Metallarb.-Verband	Stimmen	Fasizisten	Stimmen
Fiat Metallindustrie	840	130	
Villaperosa Werksstätten	418	91	
Fiat, Mechanik	3985	760	
Fiat, Wagenaubau	1476	271	
Fiat, Zentrale	460	123	
Ansaldo Pomilio	468	66	
Zylindergießerei	151	—	
Bedritida	89	34	
Nonnenisio	164	—	
Zusammen 8060		81 v. J. 1600 = 15 v. J.	

Die Arbeitslosenunterstützung in der Tschechoslowakei soll nach neun Monaten ganz aufhören. Die betreffende Verordnung der Regierung ist am 1. Juli in Kraft getreten, und zwar mit rückwirkender Kraft. (Die seit dem 1. Oktober 1923 arbeitslos sind, erhalten heute keine Arbeitslosenunterstützung mehr.) Gleichzeitig wurde der Grundtarif der Unterstützung um 25 v. H. herabgesetzt. Sie beträgt jetzt 7,5 Kronen in Städten, 6 Kronen in Dörfern unter 7000 Einwohnern. In Verbindung damit soll das längst beschlossene Gesetz über das Genet System der Arbeitslosenversicherung demnächst in Kraft gesetzt werden. Der Großhandelsindex weist seit März eine fleißige Richtung auf, die sich auch im Mai fortgesetzt hat (— 3,9 v. H.). Bedeutender ist die starke Steigerung der Ausfuhr im Monat Mai auf rund 1600 Millionen gegen 1508 Millionen im April 1924 und 996 Millionen im Mai 1923. Trotzdem bleibt der Abbau der Arbeitslosenunterstützung die unsoziale Maßnahme, die eben im Zuge der ganzen politischen Entwicklung der Tschechoslowakei gelegen ist.

Die internationale Metallindustrie. Auf dem kürzlich abgehaltenen Verbandstag des Österreichischen Metallarbeiterverbandes wurden vom Vorsitzenden Domez folgende Merkmale der gegenwärtigen Lage der internationalen Metallindustrie hervorgehoben: Der Tiefpunkt war in Österreich im Dezember 1922. Man zählte damals 35 630 Arbeitslose, 109 400 Kurzarbeiter und nur 49 750 Vollarbeiter. Die Erzeugung aller Länder in der Metall- und Maschinenindustrie ist ungefragt um ein Drittel zurückgegangen. Es gibt eine Reihe von Staaten, in welchen 40 v. H. der Metallarbeiter ohne Arbeit sind. Der Vertreter des Deutschen Metallarbeiterverbandes schätzte die Arbeitslosigkeit bei den deutschen Metallarbeitern auf 26 bis 28 v. H., die Senkung des Reallohnes gegenüber der Vorkriegszeit auf zwei Drittel. Der Vertreter der Tschechoslowakei fragte unter anderem: „Unser Land hat einen großen Teil der österreichischen Industrie übernommen, die Industrie war aber für das kleine Abgabengebiet viel zu groß und die natürliche Folge war ein ganz bedeutender Rückgang.“ Ein ungarischer Redner teilte mit, daß in Budapest und Umgebung im Vorjahre 465 Streiks zu verzeichnen waren, demnach mehr als früher in zehn Jahren. Ein Niederländer berichtete von der in Holland vorherrschenden Schiffbauindustrie, daß wegen deren schlechten Geschäftslage im Dezember vorigen Jahres die Anzahl der Arbeiter auf die Hälfte vermindert werden mußte. In gewöhnlichen Zeiten sind im Schiffbau 37 000 Personen tätig, im Dezember war diese Zahl jedoch auf 16 500 gesunken. Die Löhne sind durchschnittlich um 25 bis 30 v. H. niedriger als im Jahre 1923.

Ein Erfinder von Genie hat einfach zehn Jahre früher recht als alle Weisen seiner Zeit, die ihn für einen Narren hielten.

Das Kornfeld, an dem wir erkannten, daß die Wellenbewegung ein Zustand ist, vermittelt uns aber noch andere auch in der Funktion wichtige Begriffe. Das Auf- und Niederkommen der Ähren zeigt uns das Bild der „fortschreitenden Welle“. Außerdem aber ist jeder einzelne Halm besonderen Schwingungen ausgesetzt, deren Eigenart wir erst bei näherem Zusehen erkennen. Zunächst sehen wir, daß der Halm fest in der Erde wurzelt. Hier an der Erde schwingt er nicht. Ungefähr in der Mitte biegt er sich am stärksten durch. Seine Schwingungen laufen den ganzen Halm entlang. Diese an den Halm gebundenen Schwingungen werden „stehende Wellen“ genannt. Solche stehenden Wellen sind auch in jeder Antenne, fortschreitende Wellen erfüllen dagegen den Raum zwischen den Antennen. Die Halme stehen auf dem Ackerfeld. Über das Ackerfeld schreiten die Wellen fort, während im einzelnen Halm stehende Wellen sind. Jeder Halm ist also einer Antenne vergleichbar, das Ackerfeld aber entspricht dem „Strahlungsfeld“, in dem sich die elektrischen Wellen fortpflanzen.

Jeder Gegenstand, der Schwingungen ausführen kann, hat seine ihm eigene Schwingungszahl, seine „Eigenfrequenz“. Die a-Saiten auf der Geige schwingen, richtig eingestellt, immer wieder 430mal in der Sekunde. Verkürzt der Geigenspieler sie, indem er sie mit dem Finger auf das Griffbrett niederdrückt, so schwingt sie rascher, der Ton wird höher, aber jeder Länge, die man ihr gibt, entspricht eine bestimmte Eigenfrequenz. So hat auch jeder elektrische „Schwingungskreis“ seine zu ihm gehörende Eigenfrequenz. Wir sprechen in der Funktechnik von „offenen“ und „geschlossenen“ Schwingungskreisen. Jeder elektrische Schwingungskreis besteht außer einem Ohmschen Widerstand aus „Selbstinduktion“ und „Kapazität“. Diese Begriffe sollen später besprochen werden. Vorläufig genügt es, sich die „Selbstinduktion“ in der Gestalt einer Drahtspule und die „Kapazität“ als einen „Kondensator“ oder eine Leydener Flasche vorzustellen. Ein solcher Kondensator, der die Aufgabe hat, sich mit Elektrizität vollzuladen,

besteht zum Beispiel aus Staniol- und Glascheiben, die in bestimmter Weise abwechselnd übereinander gelegt sind. Die Staniolbelege ragen abwechselnd rechts und links über die Glasplatten hinaus und sind mit diesen Enden in den Schwingungskreis eingeschaltet, der nun von der Spule zu dem inneren Staniolbeleg des Kondensators und dann vom äußeren Staniolbeleg zur Spule zurückführt. Entfernt man nun die Staniolbelege in den Schwingungskreis eingeschalteten Kondensators immer mehr voneinander, so entsteht ein offener Schwingungskreis. Jede Antenne ist ein solcher offener Schwingungskreis. Die Antenne soll elektrische Wellen ausstrahlen oder auffangen, der geschlossene Schwingungskreis soll sie behalten. Er wird das tun, solange ihm so viel elektrische Kraft zugeführt wird, als nötig ist, um die Kraftverluste zu ersetzen, die der in ihm gemessene Widerstand den elektrischen Wellen entgegensetzt. Diesen Widerstand finden wir auch bei dem schwingenden Pendel. Er besteht hier in der Reibung an der Stelle, wo das Pendel aufgehängt ist, im Luftwiderstand und in der Anziehungskraft der Erde, die bestrebt ist, die Pendelbewegung abzulenken.

Zur Erklärung der Lichtgeschwindigkeit, die den elektromagnetischen Wellen eigen ist, haben die Physiker den Äther in die Wissenschaft eingeführt. Darüber soll im nächsten Aufsatz einiges gesagt werden.

Willy Möbus

Ein Wiedersehen. In der britischen Weltreichsausstellung in Bembly ist auch die historische Lokomotive ausgestellt, die den ersten Eisenbahngang, der jemals fuhr, von Station nach Darlington zog. Neben dieser ersten Lokomotive, die von Stephenson konstruiert wurde und den Namen „Locomotion“ trug, steht die modernste Schnellzuglokomotive, die fast 6½ Tonnen untermehr 149 Tonnen hat, von der Type, die den „Fliegenden Schotten“ den berühmten London-Schottland-Express, auf seiner rufenden Fahrt lenkt — und zwischen den beiden, die gerade ein Jahrhundert auseinander sind, liegt die ganze Entwicklung der Maschine, des Ver-

fahrens, ja des kapitalistischen Zeitalters. Bei diesen beiden eifernen Zeugen des Fortschritts hat sich nun neulich eine rührende menschliche Szene abgespielt: John Comley, ein 85jähriger ehemaliger Eisenbahner, der mit vierzehn Jahren als Heizer die erste Lokomotive bedient hat, kam, um „seine“ Maschine wiederzusehen. Was mag das alte Arbeiter empfinden haben, als er neben der neuen, alten Lokomotivengroßmutter das moderne Ungeheum sah, auf dem seine Arbeitsbrüder heute — wenn auch glücklicherweise nicht mehr mit vierzehn Jahren — noch immer so in Gut und Uebel schuften müssen wie er selbst vor vielen Jahrzehnten? Wahrscheinlich, diese historische Begegnung zwischen Mensch und Maschine hat eine tiefere Bedeutung: sie enthüllt mit dem Triumph des menschlichen Fortschritts zugleich, wie sehr die menschliche Arbeit, ohne die doch keine noch so moderne Lokomotive in Bewegung kommt, in dem vergangenen Jahrhundert zugleich Herrin war und Sklavin geblieben ist.

Was noch zu erfinden bleibt. Sir William Bull, der Präsident des britischen Patentamtes, erklärte, daß zur Glückseligkeit der Menschheit noch mancherlei Erfindungen fehlen, und zwar: bregames Glas; ein Strahlenbeleg, der bei Regen und Feuchtigkeit lauter bleibt; ein Dampfheizer, der fähig ist, 95 v. H. seiner Eigengewichte aufzuspeichern; Wolle, die beim Waschen nicht einfaßt; ein geräuschloses Flugzeug, das von einem Kind gesteuert werden kann; ein Motor, der, auf die Pferdekraft gerechnet, nicht mehr als ein halbes Kilogramm wiegt; ein Mittel, um die Abnutzung durch Reibung zu beseitigen oder wenigstens herabzusetzen; ein praktisches Verfahren zur Kupferarmierung der Antreibkraft von Göben und Flur; ein chemischer Prozess, der uns befähigt, vulkanisiertem Gummi den Schwefel zu entziehen, so daß das Material neu benützt werden kann; eine Röhre, die ohne Schwierigkeiten zu reinigen ist; ein alkoholfreies Getränk, das Aroma, Duft und Wohlgeschmack besitzt, ohne gesundheitsschädliche Wirkungen zu haben; endlich ein brauchbarer sprechender Stilm.

### Das deutsche Elend „Bleibt in Amerika“

Unter der Überschrift: Bleibt in Amerika finden wir im Philadelphiaer Tageblatt, der Arbeiterzeitung der größten Stadt Pennsylvaniens, folgende Warnung:

Geht nicht zurück nach Deutschland, rufe ich allen Landsleuten zu. Ich kam erst kürzlich hier an und kann aus eigener Erfahrung bestätigen, daß draußen alles beim alten geblieben ist — genau so wie es und sei! Der kleinliche Bürokratismus steht noch immer in voller Blüte und der „Vaterländer“ kann draußen immer noch nicht ohne die leidige Bevormundung auskommen.

Wo man hinsieht, schaut einem der „freibewillige“ Satz entgegen: Es ist bei Strafe verboten!

Warum muß man immer wieder bei amtlichen Gängen Gefahr laufen, nach Vater, Mutter, Großmutter und Gott weiß was noch für Uraknen gefragt zu werden?

Warum legt man immer noch so viel Gewicht auf das Vorleben des Menschen, das doch gar nichts sagt, auf Zeugnisse, die der Mann vielleicht längst mit Laten aus der Welt geschafft hat?

In Bremen nahm sich ein gelblichblauer Bürokrat heraus, eine mir bekannte Dame, deren Kind vorheilig zur Welt kam, bei der Meldung stundenlang warten zu lassen und sie dann gesondert über die polizeiwidrigen Umstände zu vernehmen, unter denen ihr Sohn, der sich in ihrer Begleitung befand, das Dunkel der polizeilich-deutschen Welt erblickte.

Warum schenkt man immer noch nicht einem Menschen, der einmal, je's durch eigene, je's durch Schicksals Schuld, entleert ist, neue Gelegenheiten?

Das alles ist hier anders und bedeutend besser, denn die persönliche Freiheit ist hier wirklich kein leerer Wahn — außer in der Erntfrage.

Die Warnung des alten Landmannes erinnert uns an ein Erlebnis. In St. Francisco lernten wir einen hohen Bankbeamten kennen, der für Deutschland, das er durch Studium seines Schrifttums lieben gelernt hatte, schwärmte und es persönlich kennen lernen wollte. Wir machten ihm für die Reise einen Plan mit den wichtigsten Sehenswürdigkeiten. Wir glaubten, wenn er wieder daheim sei, werde er ein noch eifrigerer Freund Deutschlands sein. Als er nach einem Vierteljahr wieder am Goldenen Tor landete, waren wir nicht wenig erstaunt, daß er im höchsten Grade wegwerfend von unserm Vaterland redete. Seine alte Bewunderung für Deutschland war, nachdem er mit ihm persönlich in Berührung gekommen, völlig verschwunden. Und die Ursache der Sinnänderung: In der ersten Stadt, wo er sich länger aufhalten gedachte, war er bald von der Polizei vorgefunden, demnächst ausgefragt und gut prüflich angeknagelt worden. Er wurde eiligst die nächste deutsche Stadt auf, die ich ihm empfohlen hatte. Hier erfuhr er die gleiche Behelligung. Da er keine Klage hatte, ließ seine Reise von bürokratischer Dreckschneiderei verpacken zu lassen, reiste er kurzerhand in die Schweiz, von der er nun überaus freundlich sprach. Die Lust, Deutschland wiederzusehen, war ihm für immer ausgetrieben. Den Versuch, ihn wieder deutschfreundlich zu stimmen, wehrte er mit der Behörde des Höfens ab.

Der Deutsche, der dies liest, wird den Kopf schütteln über die Feindseligkeit der Zustände. Verständlich, weil er, der nichts anderes als die Lust der deutschen Polizeistaube genossen hat, deren Stillsitzigkeit gar nicht zu beurteilen vermag. Jeder Mensch, der freie Luft atmet, fühlt eine Beklemmung, sobald er deutschen Boden betritt. Das war früher so, zu monarchischer Zeit, und ist heute nicht besser. Wir wundern uns immer, daß noch so viele Ausländer den Mut aufbringen, zu uns herinzukommen. Wir möchten, sie müßten schon genug haben durch die Behandlung, die sie bei der Pass- und Zollkontrolle an der deutschen Grenze erfahren. Was den Fremden bei der Einreise fehlt, das haben sie dann allerdings in überreichem Maße bei der Ausreise, wie ihre Reden, Spöttereien und Bemerkungen bezeugen, die sie, einmal Deutschland im Rücken, von sich geben. Sie sind, wie übrigens auch wir, heillos, daß sie dem „freiesten Staate“ die Eisen zeigen können. Daß die von einer deutschen bürokratischen Dummheit Behelligten nicht liebevolle Berater für Deutschland sein können, versteht sich am Rande.

Wir sind die letzten Jahre wiederholt durch unsere Kontrollstellen ins Ausland gegangen, und jedesmal waren wir da Jungen von Schwachmüdigkeiten, die jeden Deutschen, der um den Fuß seines Landes bejagt ist, mit Horn erfüllen müssen. Darf man aber den in Beamtenkluft hängenden Menschen, die an der Grenze die deutsche Obrigkeit vertreten, gram sein? Schwermütlich, denn es sind ja noch die Erzeugnisse der laienhaften Zeit, in der die Auffassung galt, daß der Steuerzahler, Bürger oder Reisende nur für sie, die Bürokraten, da sei. Sie haben anständiges Benehmen gegen die Leute, für die sie da sind und von denen sie leben, noch nicht gelernt, werden es auch ihr Lehrgang nicht mehr lernen. Nun möchte man von einer hohen Obrigkeit verlangen, daß sie doch wenigstens die Beamten, denen der Geldweibel schon auf hundert Schritte anzusehen ist, in irgendeiner Weise lehr, wo sie niemand sieht, wo sie kein öffentliches Argernis bereiten können, wo sie den deutschen Staat nicht entwürdigen und nicht so zu schanden vermögen. Ein solches Verlangen indes wird bei unserer Obrigkeit wenig Verständnis finden, weil sie ja selbst fleißig vom Fleißige des preussischen Feldwebels ist.

Ja, wenn wir die Gepflogenheiten unserer Bürokratie beobachten, müssen wir uns wundern, aber nicht darüber, daß Deutschland so wenig Freunde in der Welt hat, sondern daß es überhaupt noch einen Ausländer gibt, der für Deutschland ein gutes Wort einlegt.

### Änderungen der Geldbeträge in der Wochenhilfe

Auf Grund der Verordnung vom 18. August d. J. waren die Veränderungen in der Wochenhilfe in ein Verhältnis zu den Reichsindizes (Lebenshaltungskosten) gebracht worden. Diese Regelung erwies sich mit der Zeit als unzulässig, da mit der Befestigung unserer Währung die Veränderungen, insbesondere bei der Familienwochenhilfe, zu kaum bemerkbaren Beträgen zusammenzufassen. Durch Verordnung vom 1. August d. J. tritt nun folgende Änderung ein:

Bestehende Beträge, die in den letzten zwei Jahren vor der Rückkunft mindestens zehn Monate hindurch, im letzten Jahre vor der Rückkunft aber mindestens sechs Monate hindurch auf Grund der Kriegsverpflanzung oder beim Reichsindizesverfahren gegen Krankheit verpfändet gewesen sind, erhalten als Wochenhilfe:

- 1. Straflinge Behandlung, falls solche bei der Entbindung oder bei Schwangerschaftsbeschwerden erforderlich sind.
- 2. Einmaligen Beitrag zu den sonstigen Kosten der Entbindung und bei Schwangerschaftsbeschwerden in Höhe von 20 Reichsmark. Fehlt eine Entbindung nicht statt, so erwidert sich der Beitrag auf 6 Reichsmark.
- 3. Ein Wochenlohn in Höhe des Krankengeldes, jedoch mindestens 50 Goldpfennig täglich, für vier Wochen vor und je nach zusammenhängenden Wochen unmittelbar nach der Rückkunft. Das Krankengeld für die ersten vier Wochen ist spätestens mit dem Tage der Entbindung fällig.
- 4. Solange sie ihre Angehörigen pflegen, ein Entgelt in Höhe des halben Krankengeldes, jedoch mindestens 25 Goldpfennig täglich, bis zum Ablauf der zweiten Woche nach der Rückkunft. Der Bestand (der Krankengeld) kann einen Höchstbetrag für das tägliche Entgelt festsetzen.

Der Anspruch einer Versicherten auf die Leistungen der Wochenhilfe bleibt auch dann bestehen, wenn beim Rückkehrer der ursprünglichen Wohnort (Wohnort) die Versicherten wegen ihrer Schwangerschaft innerhalb sechs Wochen vor der Entbindung aus der Versicherung ausgeschlossen ist. Weiter hat die Versicherte während des Bezugs von Wochenlohn nur dann zu verzichten, wenn sie während dieser Zeit gegen Bezahlung arbeitet. Arbeiter die verpfändete Wochenhilfe nach der Entbindung während des Bezugs von Wochenlohn gegen Bezahlung, so ist nur das halbe ihr zuzurechnende Krankengeld zu zahlen.

Wochenhilfe erhalten auch die Ehefrauen sowie solche Töchter, Stief- und Pflegekinder der Versicherten, die mit diesen in häuslicher Gemeinschaft leben, wenn sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt im Inland haben, ihnen ein Anspruch auf Wochenhilfe nach § 195 a RVO nicht zusteht (das heißt, sofern sie nicht selbst versichert sind), die Versicherten (Gatte oder Elternteil) in den letzten zwei Jahren vor der Rückkunft mindestens zehn Monate hindurch, im letzten Jahre vor der Rückkunft aber mindestens sechs Monate auf Grund der Reichsversicherungsordnung oder bei einer knappschaftlichen Krankenkasse gegen Krankheit versichert gewesen sind.

Der Entbindungskostenbeitrag ist in der gleichen Höhe zu zahlen wie bei den Versicherten, ebenso der Beitrag in den Fällen, wo eine Entbindung nicht stattgefunden hat. Das Krankengeld beträgt bei der Familienwochenhilfe für den Tag 50 Goldpfennig für die Dauer von 10 Wochen; Stillgeld gibt es 25 Goldpfennig täglich für 12 Wochen. Für Entbindungsfälle, die vor dem 1. August d. J. eingetreten sind, ist das Wochen- und Stillgeld für den Rest der Bezugszeit nach den vorstehenden Sätzen zu zahlen. Die Familienwochenhilfe ist auch dann zu gewähren, wenn die Entbindung innerhalb neun Monaten nach dem Tode des Ehegatten erfolgt, sofern die übrigen Voraussetzungen (Versicherungsdauer) vorliegen. R. G.

### Eine wichtige Entscheidung für Betriebsräte

Das Gewerbegericht Bar men fällt am 2. Juli d. J. eine Entscheidung über die Frage: Kann der Vorsitzende eines Betriebsrats Wünsche und Beschwerden seiner Arbeiterkassen zu jeder Arbeitsstunde entgegennehmen oder ist er an die für solche Zwecke von der Firma festgesetzten Sprechstunden gebunden?

Der Vorsitzende des Betriebsrats der Firma Vorwerk & Co. hatte im Klagewege von der Firma 541 M. Lohnausfall verlangt, der ihm durch Ausübung seiner Tätigkeit als Betriebsratsvorsitzender entstanden war. Er behauptete, die Firma habe nach einem Streik Rechte genommen und wolle die Rechte des Betriebsratsvorsitzenden in ungeschicklicher Weise beschneiden. Die Firma habe zur Entgegennahme der Wünsche der Belegschaft eine einzige Sprechstunde in der Woche festgelegt, die natürlich bei einer großen Belegschaft (1200 Mann) nicht genüge. Aus diesem Grunde müsse er (der Vorsitzende) den Kollegen auch während seiner Arbeitszeit zu Diensten stehen und sei die Firma zur Bezahlung dieser Stunden verpflichtet. Zudem habe die Firma kein Recht, zu erfahren, von welchen Arbeitern der Kläger in der Zeit in Anspruch genommen worden sei. Außerdem könne ihn die Firma als einen ehelichen Menschen, der es nicht auf die betrügerische Erlangung von Vorteilen abgesehen habe. Des weiteren gebe ihm der § 35 des Betriebsratsgesetzes das Recht, notwendige Besprechungen von Fall zu Fall zu erteilen.

Die Firma ließ durch den Geschäftsführer des Arbeitgeberverbandes ihren Antrag auf Klageabweisung begründen, weiter verlangte sie im Wege der Widerklage die Beurteilung des Klägers zu 400 Goldmark Schadenersatz. Nach Beendigung des großen Streiks seien Richtlinien ausgearbeitet worden, wie die Arbeitsverhältnisse des Betriebsratsvorsitzenden geregelt werden sollten. Früher sei der Betriebsratsvorsitzende von jeglicher Arbeit befreit gewesen, was aber unmöglich und nicht zum Vorteil der Sache sei. Auch der Betriebsratsvorsitzende müsse „positive“ Arbeit leisten. Das Amt des Betriebsratsvorsitzenden sei ein Ehrenamt, nur notwendige Ausfälle dürften bezahlt verlangt werden und müßten nachgewiesen werden. Er dürfe den Arbeitern nicht zu jeder Zeit zur Verfügung stehen, weil er für die Wirtschaftlichkeit des Betriebes mitverantwortlich sei; er habe viele Stunden ohne Berechtigung veräumt, wodurch der Firma ein Schaden von 400 M. entstanden sei. Hätte die eine Sprechstunde nicht genügt, hätte sich der Kläger wegen Einziehung weiterer Stunden mit der Firma in Verbindung setzen müssen. Die Sprechstunde sei überhaupt nicht benutzt worden.

Das Gewerbegericht gab nach längerer Beratung dem Antrag des Klagen Betriebsratsvorsitzenden statt, die Firma wurde zur Bezahlung der veräumten Arbeitsstunden verurteilt, dagegen wies das Gericht die von der Firma erhobene Widerklage ab. Die vom Betriebsratsvorsitzenden aufgewandte Zeit sei im Sinne des § 35 RVO notwendig gewesen. R. G.

### Geldknappheit infolge Weigerung der Unternehmer zum Preisabbau

Hierin sieht auch das englische Blatt „Manchester Guardian Commercial“ den Hauptgrund für die Geldknappheit. Es schreibt darüber: „Die einfachste und die einzig gesunde Lösung wäre der Verkauf von Waren zu herabgesetzten Preisen. Die Waren sind aber früher so wertvoll gewesen, ihre Besitzer konnten sich so weit den Wirkungen der Geldentwertung entziehen, die Produktionskosten haben sich fortwährend in einem Maße erhöht, daß Industrie und Handel selbst den Gedanken eines Preisabbaues von der Hand wiesen und das nötige Geld lieber auf dem Kreditweg beschafften. Diese Praxis war jahrelang so gewinnbringend — die Schulden wurden durch die Geldentwertung von selbst ausgelöst —, daß die Warenbesitzer jetzt immer noch an diesem Weg festhalten möchten. Dank der Reichsbankkredite, die in den ersten Monaten des Jahres gewährt wurden, konnten die Warenbesitzer nicht nur ihre Vorräte behalten, sondern sie noch vergrößern, da die neuhergestellten Waren zu den herrschenden Preisen, die niemand zu bezahlen vermag, unerschwinglich wurden.“

Dieser Hinweis dürfte für die amtierenden Betriebsräte sehr lehrreich sein. Es ist ihnen zu raten, bei ihrer Vertretung im Aufsichtsrat oder auch bei jeder anderen Tätigkeit im Interesse des Betriebes und der Arbeiterkassen diese Unternehmerpraxis unter die Lupe zu nehmen.

### Ein Erfolg der Unorganisierten

Im Bremer Bezirk sind die Straßenbahnbetriebe in der Entlohnung sehr schlecht gestellt. Lohnverhandlungen scheiterten. Der Schlichter wird angerufen. An ihn richtet darauf die Arbeitgeber ein Eingreifen, in dem sie mitteilen, daß sie wohl zu den angelegten Verhandlungen erscheinen würden, aber schon im voraus darauf aufmerksam machten, daß ihnen das Vertretungsrecht der Gewerkschaften nicht mehr gegeben erscheint, da die Mehrzahl der Arbeiter ihrer Betriebe unorganisiert sei. Leider ist die Tatsache vorhanden, daß die Mehrzahl der Arbeiter dieser Betriebe wußig und indifferenz ist, demnach muß die Gewerkschaft als Vertretung ansetzen und die Löhne werden einseitig von den Arbeitgebern festgesetzt, wobei die Unternehmer sehr gut auf Kosten der Arbeiter fahren. Der größte Feind ist sich der Arbeiter selbst.

### Schutz von Erfindungen, Marken und Warenzeichen

Nach einer Bekanntmachung des Reichsjustizministeriums tritt der durch das Gesetz vom 12. März 1904 vorgesehene Schutz von Erfindungen, Marken und Warenzeichen auch für die kommenden Frankfurter Reichstage, die vom 21. bis 27. September stattfindend, in Kraft. Der Richter für Handel und Gewerbe hat dem Reichamt Frankfurt a. M. die Ermächtigung zur Inspektion von Marken über auf der diesjährigen Herbstmesse erfolgende Inspektionen von Erfindungen, Marken, Modellen und Warenzeichen erteilt.

Der gestrichelte Teil. In unserer Metallarbeiter-Zeitung vom 15. März dieses Jahres haben wir den Unorganisierten einen Hinweis gegeben. Dieser hat die Kunde durch die meisten Gewerkschaften gemacht. Nachdem er von dem Kassier der Bergarbeiterverbandes mit einem Gebührende versehen worden war, wurde er auch als Mitglied vermerkt. Ein Unorganisierter in Weimar hatte solche Mitglieder zur Agitation verwendet und sie, da Flugblätter nur mit Genehmigung des Betriebsverbandes verteilt werden dürfen, „angelegt“. Darum wurden nun die verpfändeten Dienststellen in Bewegung gesetzt, und die Unorganisierten gab den Titel an das Gewerbeamt ab. Von dort wurde nun dem Kassier ein Strafmandat in Höhe von 50 M. zugestellt. Der Kassier wurde der Gehalt allerdings nicht, da bei dem Amtsgericht für solche Titel kein Platz ist.

### Eingegangene Schriften

Die erste Hilfe bei Unglücksfällen und plötzlichen Erkrankungen. Kurzgefaßte praktische Anleitung für jedermann. Mit 20 Textabbildungen. Johann Ullrich, Verlag, Frankfurt a. M.-West 13. Preis 2 M. Die vorliegende kleine Schrift hat sich die Aufgabe gestellt, jedermann die wichtigsten Kenntnisse zu vermitteln, die heute unbedingt erforderlich sind, um in einem solchen Falle die bestmöglichen Maßnahmen zur Rettung Verunglückter oder plötzlich Erkrankter bis zur Ankunft des Arztes ergreifen zu können.

Mein Leben und Werk. Von Henry Ford. Ford gilt jetzt als der reichste Mann der Welt. Er soll sich in verhältnismäßig kurzer Zeit vom kleinen, hungernden Erfinder zum reichsten Mann entwickelt haben. Dieser Weg wird natürlich von allen Zeitungsschreibern in den glühendsten Farben und der schäumendsten Phantasie geschildert. Das ist zur Genüge bekannt. Uns kommt es darauf aber nicht an, uns interessiert Ford in seinem Betrieb, in seiner Produktion, in seiner Art, mit dem Arbeiter umzugehen, und vor allen Dingen die Art, wie er die Lohn- und Arbeitsbedingungen in seinem Betrieb regelt. Das vorliegende Buch gibt darüber Aufschluß, darum ist es für uns sehr wertvoll. Ford verläßt die alten, ausgefahrenen Wege für uns sehr wertvoll. Ford verläßt die alten, ausgefahrenen Wege, in denen der kapitalistische Produktionswagen gelaufen ist. Sein Streben geht dahin, für die in seinem Betrieb erzeugten Waren den niedrigsten Preis zu fordern, um einen Massenabgang der Waren zu erzielen. Der niedere Warenpreis soll aber nicht auf Kosten der menschlichen Arbeitskraft — bekanntlich die ganze Weisheit des heutigen kapitalistischen Arbeitgebervertums — gehen. Dieses Streben ist Ford bis zu einem gewissen Grad gelungen. Er zahlt in seinen Betrieben die höchsten Löhne und schafft die besten Arbeitsbedingungen. Dieses Ziel wird erreicht durch die vollendete Anwendung der Technik, Beseitigung jeglichen Verfalls der Produktion und Vermeidung jeder Geldverschwendung. Über all diese Fragen spricht Ford in seinem Buch. Jeder Kollege, ob jung, ob alt, müßte dies Buch gelesen haben, eine Fülle von Gedanken und Anregungen wird als Gewinn zu verzeichnen sein. Preis gebunden 7 M., gebunden 8 M. Zu beziehen durch Emil Fink, Stuttgart, Schloßstraße 84.

Lohnsteuerabelle zum sofortigen Ablesen des Steuerabzugs vom Wochenlohn unter Berücksichtigung des gesetzlichen steuerfreien Betrages von 12 M. Die Tabelle ist für jeden unentbehrlich, der mit Lohnzahlungen zu tun hat. Aber auch ein jeder Kollege kann an Hand dieser Tabelle mit Leichtigkeit den Steuerabzug vom Lohn nachrechnen. Preis der Tabelle 50 Pf., bei Sammelbestellungen Preisermäßigungen. Zu beziehen durch Ernst Gröninger, Cannstatt, Taubenheimerstraße 53.

Ludwig Frank: Ein Beitrag zur Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie. Von E. Grünbaum. Unterbairische Verlagsanstalt, G. m. b. H., Heidelberg. — Die für jeden Sozialisten, Friedensfreund und Republikaner stark fesselnde, äußerst preiswerte Schrift stellt Ludwig Franks Hauptleistung neben seinem Kampf um die Demokratie in der Verbländigungspolitik zwischen Frankreich und Deutschland — ein Unternehmen, das der Weltkrieg, welcher Ludwig Frank selbst als Kriegsfreiwilligen unter seinen Opfern fand, in Trümmer schlug. So wird die Schrift zu einer Mahnung an Deutschland, die Fäden der Verbländigung da wieder anzuknüpfen, wo sie Ludwig Frank vor fast 10 Jahren durch den hereinbrechenden Weltkrieg entzogen.

### Mitteilungen des Vorstandes

Telegrammadresse: Metallvorstand Stuttgart

Mit Sonntag den 17. August ist der 34. Wochenbeitrag für die Zeit vom 17. bis 23. August 1924 fällig.

Arbeitslose Mitglieder sind verpflichtet, die öffentlichen Arbeitsämter zu besuchen. Umschauen ist zu vermeiden. Auskunft über einzelne Firmen erteilen unsere Geschäftsstellen bzw. die Bevollmächtigten oder Kassierer.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 5 des Verbandsstatuts folgenden Verwaltungen in der angegebenen Höhe genehmigt:

Verwaltung	Für Mitglieder der Beitragsklasse:				Bestimm der Beitrags-erhebung
	I	II	III	IV	
Erbing	10	10	—	—	86. Woche
Stade	5	5	5	—	88.

Die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge hat Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

### Aufforderung zur Nachfertigung:

Das nachgenannte Mitglied wird nach § 23 Abs. 3 des Statuts aufgefordert, sich gegen erhobene Beschuldigungen zu rechtfertigen. Verwaltungen, denen Adressen der Aufgeforderten bekannt sind, wollen diese an den Vorstand melden.

Auf Antrag der Verwaltungstelle Werburg: Der Klempner Paul B. Stehborn, geb. am 4. Mai 1900 zu Staßfurt, Mitgliedsbuch Nr. 5,142,966, wegen Unterschlagung.

### Ausgeschlossen werden nach § 22 des Statuts:

Auf Antrag der Verwaltungstelle Neustadt a. Orla: Der Schlosser Karl Lange, geb. am 21. Mai 1880 zu Leipzig-Gohlis, Mitgliedsbuch Nr. 5,103,322, wegen Unterschlagung.

Auf Antrag der Verwaltungstelle Neuwied: Der Arbeiter Johann Bös, geb. am 13. Juni 1901 zu Gasselbach, Mitgliedsbuch Nr. 4,292,279, wegen Unterschlagung.

Auf Antrag der Verwaltungstelle St. Ingbert: Der Metallarbeiter Heinrich Knapp, geb. am 10. Febr. 1896 zu St. Ingbert, Mitgliedsbuch Nr. 3,760,136, wegen Unterschlagung.

Auf Antrag der Verwaltungstelle Werder a. Havel: Der Schlosser Karl Schumacher, geb. am 8. November 1838 zu Pölschen, Mitgliedsbuch Nr. 4,815,607, wegen Unterschlagung. Stuttgart, Kötterstraße 16. Der Verbandsvorstand.

### Zur Beachtung! Bezug ist fernzuhalten:

von Elektromonteur nach Hamburg; nach Wiesdorf a. Rh. L.; von Formern und Gießereiarbeitern nach Rosenheim (H. L. Stumbach & Co.) D.; nach Schönbach bei Trierberg (Kaiser & Berneth) D.; von Hammermaschinen nach Summersbach (Gebrüder Höfer, Kaiserau) L.; von Metallarbeitern aller Branchen nach Aue (Firma Erzgeb. Schmittwerkzeug- und Maschinenfabrik Schwarzenberg) D.; nach Bayreuth (Eisenwerk Denel, Messerfabrik Leopold in Geyers) U.; nach Berlin D.; nach Koburg; nach Ulm a. D. (S. D. Magyris, U.-G.) D.

L = Lohnbewegung; D = Differenzen; v. St. = Streit in Sicht; St. = Streit; W. = Wahrung; M. = Mithilfe; A. = Auslieferung. Arbeitslose Mitglieder sind verpflichtet, auch wenn der betreffende Ort nicht in der Zeitung gesperrt ist, Erfindung bei der zuständigen Unterverwaltung oder, wo eine solche nicht besteht, beim Vorstand einzuholen. Das Schriftbild ist von der Verwaltung, der das Mitglied jetzt angehört, zum Ausweis der Mitgliedschaft abstempeln zu lassen. Anträge auf Verhängung von Exzellenz müssen von den Ortsverwaltungen und Bezirksleitungen an den Vorstand eingereicht werden und ausdrücklich begründet sein.

Druck und Verlag: Hüterei des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart, Kötterstraße 16